

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 156 (1988)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

41/1988 156. Jahr 13. Oktober

Denn er ist unser Weg

Auf dem Weg zum Sonntag der Weltmission ein Wort von

Gret Lustenberger **601**

Maria - «Stern der Evangelisierung» 602

Wegweiser zur Weltkirche

Hinweise auf den Sonntag bzw. Monat der Weltmission von

Anne Eichinger und Norbert Ledergerber **603**

10000 Sekten und unabhängige Kirchen in Afrika? Ein religiöses Phänomen im modernen Afrika, dargestellt und analysiert von

Josef Brunner **605**

«Pastorale Projekte»

Von der Delegiertentagung der Seelsorgeräte berichtet

Rolf Weibel **607**

Zugänge zu Religion 609

Hinweise 610

Amtlicher Teil 611

Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale St. Gallen: Ziborium (1505)



Denn er ist unser Weg

Als ich vor Jahren, zurück aus einem längeren Dritt-Welt-Einsatz, anfang, mich wieder in unserer Schweizer Kirche zu engagieren, entdeckte ich eine zunächst verwirrende Vielfalt von Gruppen, Organisationen und Gremien, denen es ein Anliegen war, und immer noch ist, das Verständnis von Mission zu erneuern und zu vertiefen. Pfarreiliche Missions- und Dritt-Welt-Gruppen, diözesane Missions-Kommissionen, sprachregionale Missionskonferenzen, Schweizerischer Katholischer Missionsrat... Geheimnisvolle Abkürzungen: MKDRL, MI-KO, FO, MISSIO, SKM, nicht zu reden von jenen auf welscher und italienischsprachiger oder auf protestantischer Seite, liessen mich manchmal vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen!

Aber langsam entdeckte ich, dass hinter den Abkürzungen Menschen standen, dass in diesen Gruppen, Gremien und Organisationen Christen versuchten, ernst zu machen mit dem, was das Zweite Vatikanische Konzil, die Synode 72, was Evangelii Nuntiandi, Medellín und Puebla uns an Einsichten in bezug auf Mission, auf Evangelisierung, auf Verkündigung der Frohbotschaft geschenkt hatten.

Da wir in diesem Monat wieder auf den Sonntag der Weltmission zugehen, möchte ich vor allem auf die Stiftung MISSIO, die sogenannten Päpstlichen Missionswerke, hinweisen. Wunderschöne Posters, gediegene Gottesdiensbüchlein und eine Fülle von Anregungen erleichtern es uns zum Beispiel in der Missions-Kommission von Deutsch-Freiburg Jahr um Jahr, zusammen mit den pfarreilichen Missionsgruppen den Weltmissionssonntag vorzubereiten. Da das Sekretariat von MISSIO sich in Freiburg befindet und einer ihrer Mitarbeiter auch zu dieser MI-KO gehört, ist es für uns jeweils ein Leichtes, das Funktionieren dieser «Ausgleichskasse der Weltkirche» aufzuzeigen.

Mir persönlich machte zum Beispiel Eindruck, wie dieses überlieferte Werk versucht hat, sich in die neueren missionarischen Strukturen der katholischen Kirche der Schweiz einzufügen und Doppelspurigkeiten zu vermeiden. Früher war es als Verein organisiert, im Sinn des Vereinskatholizismus. Im Jahr 1977/78 lösten sich alle Vereinsorgane auf, um der Stiftungsform Platz zu machen. Die Stiftung ist jedoch so organisiert, dass grundsätzlich die Missionsbeauftragten der Bistümer und der Kantone mitbestimmen können, wenn sie wollen. Damit sollte zum Ausdruck kommen, dass die weltmissionarische Zusammenarbeit eine Sache der Ortskirche ist. Dass diese «Sache» nicht nur nach unten oder horizontal, eben von Ortskirche zu Ortskirche vernetzt ist, sondern auch nach oben, mit den Bischöfen als den Verantwortlichen der Ortskirchen, das habe ich als Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Missionsrates (SKM) entdeckt. Der SKM hat, im Auftrag der Bischofskonferenz, den Stiftungsrat von MISSIO zu wählen und jährlich den Rechenschaftsbericht zu behandeln.

Wichtig wurde in den letzten Jahren die Zusammenarbeit von MISSIO und KEM (Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen). Die Bischofskonferenz hatte ja schon vor längerer Zeit den Grundsatz aufgestellt: «Wo immer es möglich und sinnvoll ist, soll die Arbeit ökumenisch geschehen.» Denn die Spaltung «widerspricht ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen» (Vat. II, Dekret über den Ökumenismus, Nr. 1). MISSIO handelt dabei federführend für die katholische Kirche, und auch der Schweizerische Katholische Missionsrat freut sich, dass auf diese Weise evangelische und katholische Christen gemeinsam den Weg der Nachfolge Jesu gehen und ganz konkrete Anlässe ökumenischen Überlegens und Handelns wahrnehmen. «Denn er ist unser Weg...»

Gemeinsam auf dem Weg Jesu wissen wir uns auch, wenn von vielen Seiten der Aufbruch zum ökumenischen Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung geschieht. MISSIO und KEM, SKM und SEMR (Schweizerischer Evangelischer Missionsrat), Fastenopfer und Brot für Brüder, Bischofskonferenz und Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund möchten gemeinsam mit allen Christen, den kirchentreuen und den kirchenfernen, diesen Weg mitgehen, der so offensichtlich dem entspricht, was Mission, was Verkündigung schon immer meinte: Die frohe Botschaft, dass einer unser Weg und unser Ziel ist, einer der die ganze Schöpfung in sein Heil heimholen will.

Gret Lustenberger

Dokumentation

Maria – «Stern der Evangelisierung»

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich richte meine Botschaft zum nächsten Weltmissionssonntag an euch, während das Marianische Jahr, das ich zur Vorbereitung des Jubiläums des Jahres Zweitausend ausrief, sich seinem Ende zuneigt. So möchte ich alle Mitglieder des Gottesvolkes einladen, über einen besonderen Aspekt der Evangelisierung nachzudenken: die Gegenwart Marias im weltweiten Sendungsauftrag der Kirche.

Diese Sendung besteht in der Verkündigung der Frohen Botschaft des Heils, das man durch den Glauben an Christus erlangt, wie es der auferstandene Herr selbst den Aposteln aufgetragen hat: «Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern» (Mt 28,19): «Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden» (Mk 16,16).

I. Maria – Stern der Evangelisierung und Mutter aller Völker

Maria, die Mutter Jesu war die Erste, die an ihren Sohn geglaubt hat und wurde selig gepriesen wegen ihres Glaubens (vgl. Lk

1,45). Ihr Leben war ein Voranschreiten und Pilgern im Glauben an Christus; hierin ist sie den Jüngern vorangegangen und geht der Kirche stets voran (vgl. Redemptoris Mater, 6;26).

Deswegen ist, wo immer die Kirche ihre Missionstätigkeit unter den Völkern ausübt, Maria zugegen: sie ist zugegen als Mutter, die mitarbeitet an der Wiedergeburt und Erziehung der Gläubigen (vgl. Lumen gentium, 63); sie ist gegenwärtig als «Stern der Evangelisierung», wie mein Vorgänger Paul VI. bezeugte (vgl. Evangelii nuntiandi, 82), um die Boten des Evangeliums zu leiten und zu stärken und um die neuen christlichen Gemeinden, die durch die Verkündigung der Missionare in der Macht des Wortes und der Gnade des Heiligen Geistes ins Leben gerufen wurden, im Glauben zu erhalten.

Die Gegenwart und die Einwirkung der Mutter Jesu haben stets die Missionstätigkeit der Kirche begleitet. Die Boten des Evangeliums haben bei der Verkündigung des Geheimnisses Christi und der Glaubenswahrheiten an die nichtchristlichen Völker auch Person und Aufgabe Marias erläutert; «denn (sie) vereint, da sie zuinnerst in die Heilsgeschichte eingegangen ist, gewissermassen die grössten Glaubensgeheimnisse in sich und strahlt sie wieder», und «daher ruft ihre Verkündigung und Verehrung die Gläubigen hin zu ihrem Sohn, und seinem Opfer und zur Liebe des Vaters» (Lumen gentium, 65). Jedes Volk, das Maria als

seine Mutter annimmt, bereichert die Marienverehrung um neue Titel und Anrufungen, die dem jeweiligen Bedürfnis und dem jeweiligen religiösen Empfinden entsprechen. Viele dieser christlichen Gemeinden, Früchte des Evangelisierungswerkes der Kirche, fanden in der kindlichen Liebe zur Mutter Jesu die Hilfe und den Trost, um in den Zeiten der Prüfung und Verfolgung auszuhalten.

II. Maria – Vorbild der Hingabe an die Mission

Die Kirche findet in ihrer Berufung zur Evangelisierung und ihrer Sorge hierfür Vorbild und Ansporn in Maria, der als Erster das Evangelium verkündet wurde (vgl. Lk 1,26–38), und in ihr als dessen erster Verkünderin (vgl. Lk 1,39–56). Sie hat gläubig die Frohe Botschaft des Heils aufgenommen und sie in Verkündigung, Gesang, Prophezeiung verwandelt. Sie hat allen Menschen die beste geistliche Weisung erteilt, die sie je bekamen: «Was er (Jesus) euch sagt, das tut!» (Joh 2,5). In der Schule Marias lernt die Kirche, sich der Mission zu widmen.

Das Wissen, dass mehr als zwei Drittel der Menschheit den Glauben an Christus, den Erlöser, noch nicht kennt oder teilt, drängt die Kirche dazu, immer wieder neue Generationen von Aposteln heranzubilden und Gebet und Einsatz zu verstärken, damit in jeder christlichen Gemeinschaft die missionarischen Berufungen zahlreicher werden.

«Obwohl» – wie das Konzil sagt – «jedem Jünger Christi die Pflicht obliegt, nach seinem Teil den Glauben auszusäen», so sind doch vor allem jene damit betraut, in deren Herzen der Herr durch den Heiligen Geist die Berufung zum Missionar anregt, gleichzeitig erweckt er in der Kirche Institute, welche die Pflicht der Evangelisierungsverkündigung gewissermassen als ihre ureigene Aufgabe auf sich nehmen (vgl. Ad gentes, 23).

Grund zu neuem Mut, zu Hoffnung und zu Dankbarkeit gegenüber dem Herrn gibt die Tatsache, dass sich der Missionseinsatz der Teilkirchen vervielfacht mit der Aussendung von Diözesanpriestern, die so dienstvollen «Fidei donum», von Laien und freiwilligen Helfern, sei es um den bedürftigsten Schwesternkirchen zu helfen, sei es um die Erstverkündigung des Evangeliums und die Solidarität der christlichen Liebe unter die nichtchristlichen Völker und Menschengruppen zu tragen.

Besondere Freude bereitet die Feststellung, dass neben den in alter Zeit gegründeten Kirchen, die Kirchen Afrikas, Asiens, Lateinamerikas sich immer mehr an der weltweiten Mission der Kirche beteiligen. Die Aussendung von Missionaren «ad gen-

tes» (zu den Völkern) seitens der Kirchengemeinschaften, die sich selbst noch im Entwicklungsstadium befinden, zeugt von dem wahrhaft katholischen und missionarischen Geist, von dem die jungen Kirchen beseelt sein müssen, «indem sie selbst Missionare ausschicken, die überall in der Welt das Evangelium verkünden sollen, auch wenn sie an Priestermangel leiden» (Ad gentes, 20).

Die oft so unbekannt, vergessenen oder verfolgten Boten des Evangeliums, die ihr Leben auf den Vorposten der kirchlichen Mission verbringen, finden ein vollkommenes Vorbild der Hingabe und Treue in Maria, die «sich als Magd des Herrn ganz der Person und dem Werk ihres Sohnes hingab» (Lumen gentium, 56).

Deshalb liegt es mir am Herzen, am Weltmissionssonntag, der über alle Kontinente verstreuten Missionare und Missions-schwestern und ihres grossmütigen und manchmal auch in unseren Tagen bis zum Martyrium reichenden heroischen Einsatzes ehrend zu gedenken. Sie und alle religiösen Gemeinschaften und Säkularinstitute, männliche und weibliche, die sich der Mission als grundlegendem Bestandteil ihrer Lebensweihe widmen, möchte ich in Liebe grüssen und im Namen der Gesamtkirche lebhaft ermuntern; ich eifere sie an, sich von den Schwierigkeiten ihres Apostolats nicht entmutigen zu lassen, sondern auf Maria zu vertrauen und in ihre Fussstapfen zu treten.

Euch allen, Missionare und Missionarinnen, die für die Ausbreitung der Mutter-schaft der Kirche durch Gründung und Erziehung neuer christlicher Gemeinschaften arbeitet, wiederhole ich von Herzen die Ermahnung, die ich an die Priester in meinem Brief vom Gründonnerstag dieses Mariani-schen Jahres richtete: «Es ist also notwendig, dass jeder von uns «Maria in sein Haus aufnimmt» wie sie der Apostel Johannes auf Golgota aufnahm, ... als Mutter und Vermittlerin jenes «tiefen Geheimnisses» (Eph 5,32), dem wir alle mit unserem Leben dienen wollen» (In Cenaculum Nos, 4).

III. Wie einen neuen missionarischen Advent mit Maria bereiten

Um sich auf die Feier des Jubiläums des Jahres Zweitausend vorzubereiten und das dritte Jahrtausend christlichen Glaubens mit der Hoffnung und dem Engagement eines neuen Advents zu beginnen, nimmt die Kirche vor, ihren Missionseifer zu erneuern und zu vermehren, damit das Evangelium jenen Völkern wirksamer werde, die es bis jetzt noch nicht vernommen oder angenommen haben. Maria, die die erste Ankunft des Herrn vorbereitet hat, vertraue ich diese Hoffnung an: Möge sie kraft ihrer mütterliche Mittlerschaft dem gesamten Gottesvolk

ein immer wacheres und tätigeres Bewusstsein der eigenen Verantwortung für das Kommen des Reiches Gottes durch die missionarische Verkündigung erwirken.

Ich wende mich vor allem an die Hirten der Teilkirchen, an die Priester – ihre Mitarbeiter –, und an alle, die mit der Seelsorgsar-beit beauftragt sind: Erzieht die euch anvertrauten Gläubigen durch Wort, Glaubens-unterweisung und Beispiel zu wahren Missionsgeist, zu jenem Bewusstsein ihrer Verantwortung, die sie als Glieder Christi für alle Menschen tragen (vgl. Ad gentes, 21). Die christlichen Gemeinschaften bringen unter eurer Leitung die Reife und Lebendigkeit ihres Glaubens und kirchlicher «communio» zum Ausdruck, indem sie sich offen zeigen für die weltweite Sendung der Kirche – durch Gebet, durch Förderung des Missionsberufe, durch Solidarität und Teilen der Güter, der spirituellen wie auch der materiellen mit den Ärmsten der Welt. Vor allem die Familien seien sich bewusst, welchen «besonderen Beitrag sie dem Missions-anliegen der Kirche leisten... indem sie unter ihren Söhnen und Töchtern missionarische Berufungen fördern» (Familiaris consortio, 54).

Wenn man von der Belebung des Missionsgedankens in den christlichen Gemein-den spricht, dann muss auch an die Päpstlichen Missionswerke erinnert werden, die in der Kirche für ihren Unternehmungsgeist und ihre Ausdauer bekannt sind, mit denen sie es verstehen, die missionarische Zusammenarbeit durch vielfache und treffsichere Anregung, Information und Bildung zu einem wirklich universalen und missionarischen Geist zu führen. Da sie das weite Feld der christlichen Liebe und der materiellen Hilfe betreuen, rufe ich alle auf, grosszügig für den Unterhalt der Seminaristen, für die Bildung der Laien, besonders der Katecheten, und für den Bau von Kirchen, Schulen, Krankenhäusern und Sozialwerken zu spenden. Doch die Hauptaufgabe dieser Werke ist die Belebung des Missionsgedankens, angefangen mit dem Wichtigsten, der Verbreitung des Glaubens. Sie wiederum hat die Erziehung und Unterweisung sowie die Sensibilisierung für die Mission zur Aufgabe.

Allen liegen die Berufungen für die Missionskirche am Herzen. Diese Aufgabe – von grundlegender Wichtigkeit für die Wirksamkeit der Mission «ad gentes» – ist besonders dem Päpstlichen Werk des hl. Apostels Petrus für die Priester- und Ordensberufe in den jungen Kirchen anvertraut und dem Päpstlichen Missionsverein der Priester, Ordensmänner und Ordens-frauen, der den Auftrag hat, diejenigen zu missionarischem Geist zu erziehen, die in der Kirche das Hirtenamt ausüben oder die

Aufgaben der Seelsorghelfer wahrnehmen. Das Päpstliche Kinder-Missionswerk schliesslich bemüht sich darum, die Kinder schon ab dem frühesten Alter zur Begeisterung für die Missionen zu erziehen.

Ich komme auf den Grundgedanken dieser Botschaft zurück: Ich kann nicht umhin, nochmals zu betonen, dass diejenigen, welche in der Kirche den Missionsgedanken und die entsprechenden Berufe fördern, in Maria eine Mutter und ein Vorbild finden, die ihren Einsatz inspiriert und unterstützt. Man kann sie – wie ich schon eingangs hervorhob – getrost «die erste Missionarin» nennen, weil sie die Mutter Jesu ist, des Gesandten des Vaters, des ersten und grössten Verkünders des Evangeliums, seinem Auftrag schloss sie sich an und nahm daran mit mütterlicher Liebe teil. In der Schule dieser Mutter erlernen alle Söhne und Töchter der Kirche den Missionsgeist, von dem ihr christliches Leben und ihre apostolische Begeisterung beseelt sein müssen.

Ich kann diese Botschaft nicht beenden, ohne insbesondere euch jungen Menschen mein Herz zu öffnen, die ihr das Zeichen der Lebenskraft und die grosse Hoffnung der Kirche seid. Die Zukunft der Mission und der Missionsberufe hängt von der Hochherzigkeit ab, mit der ihr dem Ruf Gottes, seiner Aufforderung, euer Leben der Verkündigung des Evangeliums zu weihen, antwortet. Lernt von Maria «ja» sagen zur vollen, freudigen und treuen Zustimmung zum Willen des Vaters und seinem Liebesplan.

Die selige Jungfrau, die wir als die Mutter der Kirche und aller Völker anrufen, bitte für uns bei ihrem Sohn, damit ein neuer Pfingstgeist alle belebe, die in der Taufe das unschätzbare Geschenk des Glaubens erhielten. Sie bringe ihnen immer mehr ihre missionarische Verantwortung zu Bewusstsein, damit auch durch ihre Ausdauer und Grosszügigkeit allen Völkern das Evangelium verkündet werde und der Glaube an Christus der Welt Licht und Heil bringe.

Allen erteile ich von Herzen den Apostolischen Segen mit dem Wunsch reicher himmlischer Gaben.

Aus dem Vatikan am Pfingstfest, dem 22. Mai des Jahres 1988, dem zehnten unseres Pontifikates. *Johannes Paul II.*

Pastoral

Wegweiser zur Weltkirche

Am Weltmissionstag, der seit 1926 im Kirchenjahr Platz und Namen hat, und im

sich um ihn ausbreitenden Missionsmonat ruft die Kirche überall auf der Welt ihren Gläubigen mehr als sonst ins Bewusstsein, dass sie Weltkirche ist, die konkret lebt und wirkt – in den verschiedenen Ortskirchen der sechs Kontinente.

Ortskirche lässt sich dabei beschreiben als Kirche, die im Volke Gestalt angenommen hat, heimisch geworden und in seiner Kultur verwurzelt ist, aus den eigenen Reihen ihre Führungskräfte stellt und mög-

– in der Beschaffung der materiellen und finanziellen Mittel, die für die Erfüllung ihrer Aufgabe und Sendung notwendig sind.

Monat und Sonntag der Weltmission erinnern also daran,

- dass die Kirche weltweite Kirche ist,
- dass anderswo Christen anders leben als wir,
- dass unsere Haltung ihnen gegenüber geprägt sein soll von Achtung und Anerken-

Auftrags die Kräfte einer Ortskirche übersteigt:

– Im Bereich der theologischen Inkulturation haben die Jungen Kirchen noch einen weiten Weg vor sich. Wir können und müssen ihnen dabei helfen, indem wir sie ermuntern und ihre Bemühungen anerkennen.

– Im Bereich der verschiedenen Ämter und Dienste sind die Kirchen in Übersee ebenfalls auf Hilfe angewiesen. Schon das Zahlenverhältnis der Priester auf Einwohner zeigt: in Europa kommt ein Priester auf 2000 Einwohner, in Afrika auf 20000.

– Im materiellen und finanziellen Bereich sind die Jungen Kirchen wohl noch am stärksten auf solidarische Hilfe angewiesen. Sie leben in den ärmsten Zonen der Welt, und ihre pastoralen Aufgaben übersteigen oftmals ihre Möglichkeiten und Kräfte: etwa dort, wo allzuoft Dürre und andere Katastrophen zuschlagen oder wo in einer vorwiegend islamischen Umgebung die christlichen Gemeinschaften nur wenige Mitglieder zählen.

Nun ist die Gebefreudigkeit der Schweizer Katholiken bekannt und geschätzt: Gemeinden, Verbände, Vereine, Gruppen und Einzelpersonen setzen sich für die Sache der Mission ein; zuweilen allerdings ausschliesslich für «ihren» Missionar oder Missionsbischof, für «ihre» Missionsschwester und «ihr» Projekt.

Leider erreicht diese personengebundene Hilfe nur einen kleinen Teil der hilfsbedürftigen Amts- und Verantwortungsträger in den Jungen Kirchen. Eben die, welche das «Glück» persönlicher Kontakte mit uns haben. Und was geschieht mit all jenen, die über keine Verbindungen zu Wohltätern in Europa oder Amerika verfügen?

Weil *allen* Jungen Kirchen ein *Recht auf solidarische Hilfe* zusteht, darum gibt es den Sonntag der Weltmission.

Der Ausgleichsfonds der Weltkirche

Die Verbundenheit unter Christen findet ihren konkreten Ausdruck in der Kollekte am Weltmissionssonntag. Diese Geldsammlung, die in allen Ortskirchen der Welt durchgeführt wird, speist den zentralen Solidaritätsfonds der katholischen Kirche. Wir können diesen Fonds auch als «grossen Topf» bezeichnen, aus dem die ärmeren Ortskirchen schöpfen dürfen und auf den besonders jene angewiesen sind, die ihre Hand nicht noch zusätzlich persönlichen Wohltätern hinhalten können. In diesen «grossen Topf» geben auch arme und ärmste Kirchen ihr Scherflein gleich der armen Witwe im Evangelium (Luk 21).

Verteilt werden die Gelder dieser Ausgleichskasse nicht von den reichen Gebirgsländern aus dem Norden, sondern von einem Gremium, bestehend aus über hundert

Missio-Kollekte am Weltmissionssonntag 1987 (nach Kantonen)				
Rang	Kanton	gesamthaft	pro Kopf	Vorjahr
1.	Schwyz	92749.25	1.10	1.02
2.	Obwalden	20836.05	0.87	0.78
3.	St. Gallen	174928.25	0.73	0.77
4.	Graubünden	57781.20	0.69	0.71
5.	Appenzell Innerrhoden	7374.50	0.63	0.63
	Tessin	146399.60	0.63	0.63
6.	Thurgau	43206.20	0.57	0.56
	Uri	17567.35	0.57	0.55
7.	Wallis	113458.05	0.56	0.64
	Luzern	137397.05	0.56	0.56
8.	Solothurn	62585.70	0.52	0.55
9.	Nidwalden	12616.80	0.51	0.44
10.	Freiburg	77184.45	0.50	0.59
	Zug	28567.30	0.50	0.44
11.	Jura	26355.55	0.49	0.60
12.	Schaffhausen	9244.10	0.48	0.49
13.	Glarus	7147.—	0.45	0.54
	Aargau	95384.15	0.45	0.44
14.	Zürich	143920.95	0.36	0.35
	Appenzell Auserhoden	4979.95	0.36	0.33
15.	Basel-Stadt	24026.15	0.33	0.30
16.	Genf	57787.90	0.32	0.31
17.	Bern	41576.05	0.26	0.28
18.	Basel-Land	19633.45	0.25	0.28
19.	Neuenburg	10959.90	0.19	0.18
20.	Waadt	32563.45	0.17	0.18
	Schweiz	1466230.35	0.48	0.49
	Fürstentum Liechtenstein	23468.35	1.02	0.86
	Gesamthaft	1489698.70		
Im Namen der bedürftigen Ortskirchen in der Dritten Welt dankt Missio allen Pfarreien und Spendern herzlich.				

lich ist im Kirchenvolk selbst die notwendigen Mittel für die Durchführung ihrer Aufgaben sucht.

Jede Ortskirche hat innerhalb der Gesamtkirche eine gewisse *Eigenständigkeit*, die sich vornehmlich in drei Bereichen zeigt:

- in ihrer vom Lebensgefühl des Volkes mitgeprägten Theologie und deren Auswirkung im Leben der Christen;
- in der einheimischen Hierarchie und der situationsbedingten Gliederung der verschiedenen Ämter und Dienste;

– in der Bereitschaft, von ihnen zu lernen.

Solidarität unter Christen einüben

Monat und Sonntag der Weltmission rufen aber auch ins Bewusstsein, dass all die verschiedenen Ortskirchen untereinander verbunden sind, vor allem in der gemeinsamen Sendung und Aufgabe: das umfassende Heil zu verkünden und zu verwirklichen. Daraus ergibt sich die *Notwendigkeit gegenseitiger Hilfe*, wenn die Verwirklichung des

Vertretern der Weltkirche: den Landesdirektoren aller Päpstlichen Missionswerke, in der Schweiz Missio genannt. Dabei bilden die Delegierten aus dem Süden die Mehrheit. Verteilt wird an 923 Diözesen in Afrika, Asien, Ozeanien, Lateinamerika und Europa (Jugoslawien) nach folgenden Kriterien:

1. *Ordentliche Zuschüsse:* Jede Diözese bekommt ein minimales Haushaltsgeld. Das sind je nach Situation zwischen Fr. 50000.- und Fr. 90000.-. Dieser Grundbetrag ist seit Jahren nicht erhöht worden, obgleich die Lebenshaltungskosten in den Entwicklungsländern ständig massiv steigen. Von dieser Grundsumme müssen viele Diözesen ein ganzes Jahr lang leben. Weitere Spendengelder werden für die Ausbildung und Entlohnung der Katechisten verwendet.

Zudem werden allen Priesterseminaren der bedürftigen Ortskirchen im Verhältnis zu ihrer Studentenzahl jährliche Beiträge ausgerichtet, ebenso für den Bau von neuen Seminaren und für den Unterhalt der zukünftigen Ordensleute während ihres Noviziates. Schliesslich bekommen auch alle kirchlichen Kinderhilfswerke in der Dritten Welt einen «ordentlichen Zuschuss». Der Restbetrag ist für die Katechese und andere Projekte der Kinderpastoral sowie für Waisenhäuser und Schulen bestimmt.

2. *Ausserordentliche Zuschüsse:* Sie decken besondere Aufwendungen, die sich bedürftige Diözesen nicht leisten können, weil sie ihr bescheidenes Budget übersteigen. Dazu gehört insbesondere der Bau von Gotteshäusern und Pfarreizentren. Es gilt aber auch, Gesundheitsprogramme in die Wege zu leiten, Schulen aufzubauen, jungen einheimischen Schwestern- und Brüdergemeinschaften eine Starthilfe zu geben oder bei Notlagen und Katastrophen einzuspringen. Diese Zuschüsse werden auf speziellen Antrag hin bewilligt, aber kaum je in voller Höhe, weil nicht genügend Mittel im grossen Topf vorhanden sind. So muss der Rat der Päpstlichen Missionswerke Prioritäten setzen. Dabei ist die Solidarität zwischen den Armen vorbildlich.

Kampf gegen die materiellen Unterschiede

Der Weltmissionssonntag versucht, im Nord-Süd-Gefälle der Weltkirche mehr gerechten Ausgleich zu schaffen. Denn «alle Jungen Kirchen haben das Recht, ihren Teil zu erhalten», so der vor kurzem verstorbene Missio-Direktor Bischof Eugène Maillat. Darum darf es am Weltmissionssonntag keine besondere Kasse für ein Einzelprojekt geben und keinen Prediger, der für «seine» Mission sammelt. Für solche Sonderaktio-

Die Missio-Ausgleichskasse: Alle Kirchen helfen allen Kirchen				
Kontinente	1985 einbezahlt		1986 ausbezahlt	
	in US Dollar	in %	in US Dollar	in %
Afrika	601769.-	0.43	66713320.-	47.35
Lateinamerika	1790523.-	1.27	12761370.-	9.05
Nordamerika	54247768.-	38.62	386500.-	0.27
Asien	1995793.-	1.42	53272000.-	37.80
Europa	76213284.-	54.25	3034400.-	2.15
Ozeanien	1257634.-	0.90	4766300.-	3.38
Diverse	4362670.-	3.11		
Gesamthaft	140469441.-	100 %	140933890.-	100 %

nen sind andere Gelegenheiten wahrzunehmen

Somit ist der Sonntag der Weltmission ein Tag, der auf ganz konkrete Weise daran erinnert, dass wir katholisch sind, das heisst weltweit, und dass jeder einzelne die Würde und Bürde einer erdumspannenden Mitverantwortung mitträgt. Die Solidarität zeigt sich besonders auch in der Kollekte, von der

die Jungen Kirchen ein Jahr lang ihre finanzielle Grundlage beziehen.

Manchem wird diese Kollekte und die damit verbundene multilaterale Hilfe anonym erscheinen. Aber es sind Menschen, für die wir sammeln, Christen in aufblühenden Kirchen, die dadurch befähigt werden, ihre vielfältigen pastoralen und sozialen Aufgaben zu erfüllen.

*Anne Eichinger
Norbert Ledergerber*

Weltkirche

10 000 Sekten und unabhängige Kirchen in Afrika ?

Vor 20 Jahren veröffentlichte eine Studie von D.Barrett in Nairobi¹ eine Liste von 6 000 verschiedenen Kirchen und Sekten in Afrika. Heute sind es nach dem Urteil des Religionswissenschaftlers P.Henri Maurier W.V. wohl über 10 000 geworden.² Es mögen zurzeit gegen 30 Millionen Afrikaner Mitglieder solcher religiöser Gemeinschaften sein, die man Sekten, Freikirchen oder unabhängige Kirchen nennt. Sie sind besonders zahlreich in Südafrika (über 3000), in Nigeria, Kenya und Ghana. Doch auch der anglikanische Bischof Kauma in Kampala sprach kürzlich von über 40 verschiedenen Konfessionsgemeinschaften in Uganda. Neben ungezählten kleinen Gruppen gibt es auch grosse Kirchen. Die wichtigste ist wohl die «Kirche Jesu Christi auf Erden durch den Propheten Simon Kimbangu» (Kimbanguisten). Sie zählt gegen 5 Millionen Gläubige. Allgemein bestätigen Religionswissenschaftler, dass es praktisch unmöglich sei, einen Gesamtüberblick über das Phänomen dieser zahllosen Kirchen zu erhalten.

Warum diese Vielzahl von Kirchen ?

Sie verdanken ihre Entstehung meist starken Persönlichkeiten, die jedoch von ganz verschiedenen Beweggründen geleitet werden.

1. Durch die Öffnung Afrikas in die Moderne zerbrachen vielfach die alten Strukturen der Grossfamilie und der Stämme. Bei tiefgreifenden sozialen Veränderungen entstanden unbefriedigende Zustände, die in neuen religiösen Bewegungen ihr Heil suchten. Schon 1930 begannen solche Bewegungen mit den verschiedenen Aladura-Gruppen in Nigeria. Unabhängige Kirchen waren vielfach Sammelbecken für die Opposition gegenüber den Kolonialregierungen. So wurde in den fünfziger Jahren die machtvolle Ausbreitung der Lenshina-Kirche in Sambia, die zuerst rein religiös war, schnell zu einer anti-weissen Protestbewegung, machte aber auch nach der Unabhängigkeit der neuen Regierung enorme Schwierigkeiten. Doch solche Bewegungen scheinen heute langsam zu verschwinden.

2. Zweifellos gab es auch charismatische Persönlichkeiten, die aus innerer Über-

¹ David A. Barrett, *Schism and Renewal in Africa*, Oxford University Press, 1968.

² Persönliche Mitteilung vom 26. Februar 1987.

zeugung die Botschaft Christ so, wie sie sie verstanden, ihren Mitmenschen verkündeten und damit eine neue Kirche schufen. Solches geschah durch Simon Kimbangu, der 1921 eine Bewegung schuf, die zur Kirche der Kimbanguisten wurde. Obwohl er selber 30 Jahre lang, bis zu seinem Tode, im Gefängnis der belgischen Kolonialregierung war, wuchs die Kirche in den ersten 50 Jahren zu ihrem heutigen Ausmass, ohne jede Hilfe von aussen.³

3. Bischof Mambo von der «Church of God» in Sambia stellt fest, dass immer mehr Kirchengemeinschaften auftauchen, weil Mitglieder bestehender Kirchen, seien es evangelische oder die katholische, mit ihren Führern in Streit geraten, ausbrechen und eine neue Sekte gründen. Die strengen moralischen Grundsätze der christlichen Kirchen, das in den meisten dieser Kirchen eingehaltene Verbot der Polygamie, die reservierte Haltung gegenüber dem Ahnenkult fördern Bildungen von religiösen Gemeinschaften, die darin mehr Freiheit bieten.

4. Für andere sind es Feindseligkeiten unter verschiedenen Stämmen, die einer gemeinsamen Kirche angehören. Sie fallen auseinander und führen so zu neuen stammesgebundenen Kirchen. So die Sekte der «Nomiya Luo Mission» in Kenya, die besonders den Stamm der Luo erfasste.

5. Die Ziele anderer Religionsgründer sind das Streben nach politischer Macht in den jungen Staaten.

6. Und für nicht wenige ist die Gründung einer Sekte, verbunden mit grossen Versprechen von Krankenheilungen, eine beachtliche Finanzquelle. Dabei verschwindet der Gründer oft spurlos, wenn er genügend Geld gesammelt hat, und die Sekte fällt vielfach zusammen.

Doch zusammenfassend stellt der Religionswissenschaftler P.A. Shorter⁴ fest: «Afrikanische unabhängige Kirchen sind oft wesentliche Protestbewegungen, nicht so sehr gegen die Missionskirchen, als vielmehr gegen bestehende soziale Zustände».

Warum eine so rasante Entwicklung ?

Es sind vor allem die letzten Jahrzehnte, die eine so schnelle Vermehrung von Splitterkirchen erlebten, wobei diese Erscheinung in Südafrika besonders explosionsartig sich ausbreitete. Die Gründe dieser rasanten Entwicklung sind vielfartig:

– Die Verstärkung hat seit 20 Jahren gewaltig zugenommen. Die in Städte strömende Landbevölkerung findet in kleinen Religionsgemeinschaften oft bessere Aufnahme als in den unpersönlichen Strukturen der grossen Kirchen.

– Der Drang der Afrikaner nach kultureller Selbstbehauptung gegenüber äusseren Einflüssen führt zu immer neuen Sekten, die

das einheimische Element in ihrer Kirche stärker betonen. Viele finden sich darin eher zuhause als in der oft kühlen Liturgie grosser Kirchen.

– Wo ein Führer mit vermeintlichen oder wirklichen Heilkräften auftritt, kommen die Leute in Scharen zusammen, und oft bildet sich dabei eine neue religiöse Sekte. Solche entstehen ebenso durch Frauen und Männer, die mit prophetischen Aussagen, Visionen oder Träumen eine glückliche Zukunft der Welt verkünden.

– Nicht zuletzt haben unabhängige Kirchen grossen Erfolg, weil sie der Frau eine neue Rolle geben. In fast allen diesen Kirchen spielen die Frauen führende Rollen. Einzelne waren sogar Gründerinnen solcher Kirchen. Ein treffendes Beispiel war 1953 die Prophetin Leshina in Sambia, für die Zehntausende ihre angestammten Kirchen verliessen, um zur «Lumpa-Church» zu gehen. Oder die Prophetin Gaudencia Aoko in Kenya, die sich von der katholischen Kirche trennte und die Kirche «Maria Legio» gründete. In kurzer Zeit zählte diese 100 000 Mitglieder und ist heute in ganz Kenya verbreitet.

1978 wurde an ihrer ersten Konferenz in Kairo die «Organisation der unabhängigen afrikanischen Kirchen» gegründet, um eine bessere Zusammenarbeit unter ihnen zu ermöglichen. 1982 fand eine zweite Konferenz in Nairobi statt.

Einordnung dieser Kirchen

Es gibt verschiedene Versuche, diese Kirchen und Sekten entsprechend ihrer Herkunft und ihrer Lehre einzuteilen. Es ist oft schwer zu bestimmen, inwieweit sie noch christlich oder den afrikanischen Naturreligionen ähnlicher sind. Man könnte sie in vier Typen einordnen:⁵

1. Der messianische Typus

Der Gründer verkündet einen gewaltigen Umsturz, eine Weltkatastrophe, die Erwartung eines Erlösers mit übermenschlichen Kräften, der ein Reich des Reichtums, des Friedens und die Vertreibung der fremden Herrschaft bringt. Solche Bewegungen gab es zur Zeit des Kolonialismus in vielen Ländern.

2. Der Bekehrungstypus

Charismatische Führer gründen neue Kirchen, die zu radikaler innerer Bekehrung aufrufen, weil die bestehenden Kirchen an Durchschlagskraft verloren hätten. Christliche Zeremonien und liturgische Kleider werden afrikanisiert. Oft führen sie eine regelrechte Jagd auf Zauberer und heidnische Fetische durch. Ihre hierarchischen Führer sind manchmal nach katholischem Vorbild nachgebildet mit Priestern, Bischöfen und

Kardinälen. Dieser Kirchentypus ist sehr häufig; das «Kreuz Kola» im Kongo, die «Balokole» in Uganda sind Beispiele dafür.

Dazu gehören auch jene, die man unter dem Begriff «Aethiopische Kirchen» zusammenfasst, und die zuerst in Südafrika entstanden. Es sind jene Kirchen, die nicht mehr weisse, sondern nur mehr schwarze Kirchenführer dulden. Sie haben sich von ihren Mutterkirchen getrennt: so beispielsweise die «Aethiopische Baptist-Kirche», die «Aethiopische Kirche von Zion», die «Aethiopisch-apostolische orthodoxe Kirche».

3. Kirchen der Wundertäter

Auch sie sind zahlreich, da ja besonders in Afrika die Bevölkerung wegen Mangel an Ärzten vielen Krankheiten wehrlos ausgeliefert ist. Meist sind es einheimische Heilpraktiker mit prophetischer Begabung, die grosse Scharen von körperlich oder seelisch Bedrückten anziehen. Nach längeren Misserfolgen oder nach dem Tod des Heilers verschwinden allerdings solche Sekten wieder. Beispiele sind die Malekiten in Uganda, die Bewegung der Atcho in der Elfenbeinküste oder die der Zionisten in Südafrika.

In Erwartung solcher Wunderheilungen gehen gewisse Sekten so weit, dass sie jedes einheimische oder moderne Heilmittel und jede Spitalpflege verbieten. Erst im Februar 1987 haben zwei Sekten in Kenya beschlossen, ihren kranken Mitgliedern nun doch auch ärztliche Pflege zu erlauben. Ebenso hat die Sekte der «Heilig-Geist-Kirche Kenyas» bestimmt, von nun an ihre Kinder in die Schule zu schicken. Denn da sie an ein nahes Weltende geglaubt hatten, das nun doch nicht gekommen war, hatten sie es für nutzlos gefunden, ihren Kindern die vorher verbotene Schulbildung vorzuenthalten.

4. Sekten des Gnostizismus

Wie schon im Altertum und im Mittelalter sind auch im modernen Zeitalter Sekten mit den verschiedensten Interpretationen der Welt zahlreich, auch in Europa. Man denke nur an die überall auftauchenden Lehren über die Wiedergeburt des Menschen unter neuer Gestalt. In Afrika gewinnen diese Bewegungen an Anhängern vor allem unter der gebildeten Schicht, so die Gemeinschaft der «Eckankar» (Wissenschaft über die Seelenreise).

³ Dr. Marie-Louise Martin, Kirche ohne Weisse, F. Reinhardt Verlag, Basel 1971.

⁴ Prof. A. Shorter, W.V., African Independent Church Movements in: Outlook, Nairobi 1978.

⁵ Vgl. P.H. Maurier, W.V., Mouvements religieux, in: Petit Echo 1986/10, pg. 640 seq., Padi Bianchi, Roma.

Was sagen die grossen Missionskirchen dazu ?

Viele dieser Kirchengründungen erfolgten, weil die westlichen Missionare unbewusst die Bedürfnisse der afrikanischen Seele zu wenig erkannten. Die weite Verbreitung der Bibelübersetzungen machte die Afrikaner fähig, sich – ohne genügende Schriftausbildung – eine eigene Interpretation der Bibel festzulegen und auch festzustellen, dass die Missionskirchen nicht immer entsprechend der Bibel lebten. Daraus auch die Haltung der etablierten Kirchen, solche Gruppen lediglich als Nachahmer des Christentums, aber nicht als echte Christen zu betrachten, als Häretiker oder als bedrohliche Konkurrenten.

Viele der Missionskirchen wissen wenig von diesen unabhängigen Religionsgemeinschaften und hatten kaum Beziehungen zu ihnen. Ich besuchte 1975 in Kinshasa (Zaire) den Führer der Kirche der Kimbanguisten, Josef Diangienda, den Sohn des Propheten Simon Kimbangu. Nach einem langen Gespräch lud er mich zum Gebet ein. Dabei dankte er Gott, dass ihn nun einmal ein katholischer Priester besucht habe: ein Hinweis, wie spärlich damals die Beziehungen der katholischen Kirche zu dieser doch so bedeutenden Gemeinschaft waren, obwohl Diangienda mir beteuerte, er wäre für solche Beziehung sehr dankbar. Seither ist es allerdings besser geworden. Die Kirche der Kimbanguisten ist übrigens heute volles Mitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. Erfreulicherweise gibt es heute bereits Gelegenheiten, wo sich die unabhängigen Kirchen mit den grossen Missionskirchen zu gemeinsamen Gebet und zu Beratungen treffen, so seit 1983 in Nigeria.

Für die katholische Kirche ergibt sich daraus das Gebot, mit diesen Gruppen mehr Beziehungen zu unterhalten und sie nicht als «nicht-christlich» zu verurteilen. Die heute sehr intensiven Bemühungen in der katholischen Kirche, durch die «Inkulturation» die christliche Botschaft den afrikanischen Völkern näher zu bringen, kommt sicher den berechtigten Wünschen der Afrikaner entgegen und verhindert, dass immer neue Sektensbildungen diesen Wünschen Rechnung tragen müssen. So hat im Juli 1988 die römische Kongregation für den Gottesdienst die sogenannte «Zairische Messliturgie», die viele afrikanische Elemente in die Messfeier eingebaut hat, voll gutgeheissen. Anfangs April 1988 hat Kardinal Arinze, selber ein Afrikaner und Präsident des römischen Sekretariates für Nicht-Christen, einen Brief an alle Bischöfe Afrikas gerichtet, worin er Richtlinien zum Dialog und zur pastoralen Begleitung der traditionellen afrikanischen Religionen gab: eine Hilfe, um das Wuchern von unabhängigen einheimischen Kirchen

aufzufangen. Auf jeden Fall können die Missionskirchen von diesen neuen religiösen Bewegungen viel lernen in bezug auf eine «Menschwerdung» der christlichen Botschaft in den afrikanischen Kulturen.

Allerdings warnen die afrikanischen Bischofskonferenzen in letzter Zeit mehr und mehr die Gläubigen vor den sich ausbreitenden Splitterkirchen, die Verwirrung stiften und Verleumdungen ausbreiten. In den letzten Monaten erschienen darüber Verlautbarungen der Bischöfe des Kongo und jener von Zaire. Auch mehrere Staaten zeigen sich beunruhigt über dieses Phänomen. So verordnete Präsident Mobutu von Zaire, dass bis zum 30. April 1988 357 sogenannte Kirchen und Sekten ihre Tätigkeit beenden müssten. Ihre Zahl hat in Zaire innerhalb von zwei Jahren um 20 % zugenommen ! Ebenso hat die Regierung von Sambia im Januar 1988 ihre tiefe Sorge über die Vermehrung von Splitterkirchen ausgedrückt. Darin bestehe eine Gefahr für die Einheit des Landes.

Josef Brunner

Kirche Schweiz

«Pastorale Projekte»

Um den Zusammenhalt der Seelsorgeräte über die Bistums- und Sprachgrenzen hinaus aufrechtzuerhalten, lädt die Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) regelmässig zu einer Tagung «Interdiözesane Koordination» ein. An der diesjährigen Tagung, der bisher vierten, wurden den Delegierten der kantonalen und diözesanen Seelsorgeräte zwei pastorale Projekte eingehender und ein drittes kurz vorgestellt: die vom Luzerner Kantonalen Seelsorgerat angeregte und getragene Aufbruchbewegung «Kirche 88. Die Luzerner Pfarreien auf dem Weg ins Jahr 2000», der Pastoralplan der römisch-katholischen Kirche des Kantons Genf, der eine ganzheitliche Pastoral (une pastorale d'ensemble) anstrebt, das Projekt «Solothurner Katholiken auf dem Weg ins Jahr 2000». Abschliessend informierten die diözesanen und einige kantonale Seelsorgeräte über die seit der letzten Zusammenkunft der «Interdiözesanen Koordination»¹ geleisteten und die für die nächste Zeit geplanten Arbeiten bzw. behandelten Themen; leider war das Bistum Lugano nicht vertreten.

In ihrer Begrüssung unterstrich die Moderatorin der Tagung, Dr.theol.h.c. Anne-Marie Höchli-Zen Ruffinen, die Bedeutung der Zusammenkünfte von Delegierten der

Seelsorgeräte: Zum einen sei dieser Kreis noch der einzige Ort interdiözesanen pastoralen Austauschs für Laien, für zum Teil gewählte Mitglieder von Seelsorgeräten und damit von einer gewissen Repräsentativität. An den Tagungen der «Interdiözesanen Koordination» gehe es darum, Informationen auszutauschen, gemeinsame Anliegen festzustellen (und gegebenenfalls als Empfehlungen, Optionen usw. zu formulieren) und um die Begegnung über Kantons- und Diözesangrenzen hinweg.

«Kirche 88»

Vorgestellt wurde das Luzerner Projekt von vier Mitgliedern des Seelsorgerates. In einer schriftlichen Mitteilung erinnerte Xaver Vogel an die anfänglich vorhandenen Befürchtungen, an die Angst vor allem vor Massenveranstaltungen, vor Aktivismus mit zu wenig Gehalt. Der Gehalt sei indes klar herausgestellt worden: Es gehe um die zeitgerechte Weitergabe des Glaubens, wobei für die verschiedenen Gruppen angepasste Anregungen erarbeitet wurden und mit verschiedenen Massnahmen auch Fernstehende angesprochen werden sollten. Dementsprechend sorgfältig wurde auch die Öffentlichkeitsarbeit geplant, vom Pressedienst bis zum Plakataushang, ergänzte Rosa Fischer. Und auch die Ordensleute hätten hierbei besondere Anstrengungen unternommen, ihre Angebote zu «Kirche 88» in einem gemeinsamen Faltprospekt zusammengestellt und eine Broschüre über «Klöster – Orden – Geistliche Gemeinschaften im Kanton Luzern» herausgegeben.

Nach der Eröffnung im September mit «Startveranstaltungen» in den sechs Dekanaten (zumeist in Verbindung mit einer Wallfahrt) sei nun mit der Arbeitsmappe in den Pfarreien zu arbeiten. Der kantonale Begegnungstag vom kommenden 11. Dezember sei dann auch nicht der Abschluss von «Kirche 88», weil die Arbeit in die folgenden Jahre hinein fortgesetzt werden müsse. Mit diesem Projekt habe der Seelsorgerat allerdings auch die Grenzen der Ehrenamtlichkeit erreicht. Die «Startveranstaltungen» in den Dekanaten seien von einem Mitglied des Seelsorgerates begleitet worden, das in den Pfarreien Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu suchen hatte, denn die Pfarreien sollten dabei aktiv mitwirken, beispielsweise einen Sternmarsch organisieren. Erfreulicherweise hätten so viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewonnen wer-

¹ Rolf Weibel, Was hat die Bischofssynode für uns erbracht?, in: SKZ 155 (1987) Nr. 46, S. 714-716.

den können, erklärte Rosa Fischer. Sie selbst habe alle Pfarrer persönlich aufgesucht, damit sich diese nicht über Geschriebenes allein informieren mussten.

Der Seelsorgerat hat für die Arbeit in den Pfarreien Hilfsmittel zur Verfügung gestellt, die von Margrit Kaufmann vorgestellt wurden. Eine Tonbildschau soll das Gespräch in den Pfarreien anregen, und eine Arbeitsmappe möchte dazu anleiten, in verschiedenen Zusammenhängen (Erwachsenenbildung, Jugendarbeit, Religionsunterricht, Liturgie) über Gegenwart und Zukunft der Kirche und ihren Auftrag nachzudenken. Zu benutzen sei diese Arbeitsmappe, die die Schwerpunkte des Projektes: Wir sind Kirche – Ökumene – Kraft aus der Tiefe, entfaltet, wie eine «Ideenbörse».

Auch beim Begegnungstag sollten möglichst alle einbezogen werden; und die Vorbereitung werde denn auch von vielen mitgetragen, erklärte Vreny Gehrig. Vorgesehen ist eine Gebetsnacht mit Stundenimpulsen, tagsüber sodann 15 bis 20 Ateliers zu verschiedenen Themen sowie ein Schlussgottesdienst vor der Hofkirche, zu dem 5000 Mitfeiernde erwartet werden. Zu diesem Gottesdienst unter dem Thema «Hoffnung wider die Resignation» würden dann auch die Kerzen aus den Pfarreien zusammengetragen.

Einiges zu reden gab in der Aussprache die ökumenische Dimension. Eine ökumenische Zusammenarbeit wäre schwierig geworden, weil das Projekt von Anfang an hätte gemeinsam geplant werden müssen, wenn es hätte ökumenisch getragen werden sollen. Dazu kommt, dass von Anfang an Gottesdienstformen vorgesehen waren, die ökumenisch kaum durchzuführen sind (Wallfahrten) oder jedenfalls grosse Schwierigkeiten bereiten (Eucharistiefeier). Immerhin sei das Projekt ökumenisch offen, und abgesehen davon sei gerade auch für die ökumenische Bewegung wichtig, dass die Partner eine klare Identität hätten, so dass eine Bemühung um Vertiefung der katholischen Identität schlussendlich auch der Ökumene zugute komme. So hätten, ergänzte Bischofsvikar Max Hofer, im Kanton Solothurn die Veranstaltungen des Projektes «Solothurner Katholiken auf dem Weg ins Jahr 2000» auch bei den Reformierten etwas ausgelöst und so zu ökumenischer Bewegung beigetragen.

«Solothurner Katholiken»

Das Projekt «Solothurner Katholiken auf dem Weg ins Jahr 2000» geht auf die bischöfliche Pastoralreise zurück, in deren Folge entsprechende Fragen an den Katholischen Volksverein herangetragen wurden, führte Esther Fluri aus. Eine Pilotgruppe,

zusammengestellt von der landeskirchlichen Behörde (Synode), den Seelsorgern (Pastorkonferenz) und den Laien, hat Impulstage vorbereitet, die dekanatsweise durchgeführt wurden: An drei Orten kamen Priester und Laienseelsorger und -seelsorgerinnen, Missionare der fremdsprachigen Missionen sowie fünf bis zehn Frauen und Männer aus den Pfarreien und Missionen zusammen, jeweils rund 150 Personen. Das Rahmenprogramm war für alle drei Impulstage gleich, weil aber bei der Durchführung auf regionale Bedürfnisse geachtet wurde, wurde jeder Impulstag anders. Zum Rahmenprogramm gehörte ein Grundsatzreferat des Leiters des diözesanen Pastoralamtes, Bischofsvikar Max Hofer, der jeweils fünf pastorale Schwerpunkte herausstellte:

- evangelisieren, Zeugnis geben, nicht nur Service bieten;
- Raum und Klima für Gemeinschaft schaffen, nicht Einzelchristen versorgen;
- solidarisches Miteinander pflegen, nicht einfach betreuen;
- hauptamtliche Seelsorger und Seelsorgerinnen als Wegbegleiter und Glaubensanreger und nicht als Solisten und Sakramenten-Verwalter verstehen;
- im Dialog mit anderen christlichen Konfessionen stehen und sich nicht abschliessen.

Was diese Impulstage ausgelöst haben, könne heute noch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden; im Unterschied zum Luzerner Projekt «Kirche 88» ist den Solothurnern die Öffentlichkeitsarbeit weniger gelungen.

Ein synodaler Weg

Weil die Einladung die pastoralen Projekte, über die an der Tagung informiert werden sollte, unter die Leitworte «Aufbruch» und «Neuorientierung» in der Seelsorge gestellt hatte, musste zunächst erstaunen, dass das Pastoralprojekt, das die Genfer vorstellten, schon 20 Jahre alt ist. Im Verlauf der Darlegung wurde indes allmählich klar, dass das Genfer Modell in der Schweiz (und darüber hinaus!) immer noch ein einzigartiges synodales Modell darstellt, insofern die pastorale und die administrativ-finanzielle Verantwortung vom gleichen Gremium, aus Priestern und Laien bestehend, wahrgenommen wird.

Jean-Paul de Sury rief kurz die Geschichte der römisch-katholischen Kirche in Genf in Erinnerung, die im Kanton Genf von Anfang (1815) an einen kleinen, aber festen Platz innehatte. Nachdem die 1950er Jahre ein stürmisches Wachstum erlebt hatten, besann sich die römisch-katholische Kirche 1961 in einer «session sur l'urbanisation» auf die Möglichkeiten einer Kirche in einer Stadt. Im Gefolge dieser Besinnung

und im Kontext der Konzilszeit entwickelte die Kirche in Genf neue Strukturen, die Anfang 1968 verwirklicht wurden. Dabei ging sie von grundlegenden pastoralen Optionen aus, um allen Tätigkeiten eine gemeinsame Ausrichtung zu geben («pastorale d'ensemble», ganzheitliche Pastoral) mit dem Ziel, die universale Sendung der Kirche wahrzunehmen. Zu diesem Zweck waren zeit- und ortgemässe Strukturen zu entwickeln. Dabei war auf den Zusammenhang, die Kohärenz, des Handelns der Christen in der Kirche und in der Welt zu achten. Als Leitideen waren «Komplementarität» und «Mitverantwortung» massgebend.

Die *grundlegenden pastoralen Optionen* ergaben sich aus einer gemeinsamen Sicht von Kirche:

1. Die Kirche ist nicht für sich selber da, sondern für die Menschheit.
2. Die Kirche ist für alle Menschen da, insofern sie Glaubende hervorbringen muss, die fähig sind, für alle Menschen, die auf der Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit sind, Fermente der Hoffnung und Liebe zu sein.
3. Die Kirche hat die Aufgabe, jene, die sich als zu ihr gehörig verstehen, auf dem Glaubensweg zu fördern.
4. Gegenüber jenen, die sich als ausserhalb ihr stehend verstehen, hat sie brüderlich und respektvoll zu sein und mit ihnen ihren Glauben und ihre Hoffnung zu teilen.
5. Die Kirche setzt nicht alle ihre Kräfte für die binnenkirchlichen Anliegen ein.
6. Die Kirche verwirklicht, was die Synode 72 herausgestellt hat: eine Freiwilligenkirche, eine gemeinschaftliche Kirche, eine offene und vielfältige Kirche, eine Kirche in Mitverantwortlichkeit, eine heute glaubwürdige Kirche, eine dienende und arme Kirche.

Aufgrund dieser Optionen wurde denn auch die Struktur entwickelt, die Jacqueline Gillet erläuterte. Die gesamte kirchliche Tätigkeit wurde in acht Sachbereiche (départements) eingeteilt: Stadtgebiet, soziale Milieus und Funktionen, Kindheit/Jugendzeit, Bildung (Erwachsene und Jugendliche), Information, Gesamtkirche, Dienste (Diakonie), Finanzen. Verantwortlich für diese Sachbereiche sind Männer und Frauen, Priester und Laien. Die Verantwortlichen der Sachbereiche bilden zusammen mit dem Bischofsvikar (Weihbischof) und dem Pastoralsekretär den *Exekutivrat* (Conseil exécutif). Die territoriale Ebene kommt im *Dekanenrat* (Conseils des Archiprêtres), bestehend aus dem Bischofsvikar (Weihbischof), dem Pastoralsekretär und den sieben Dekanen (Archiprêtres), zusammen. Während diesen beiden Gremien Entscheidungsbefugnisse zukommen, ist der *Pastoralrat* ein Konsultativorgan; er besteht

aus den Mitgliedern des Exekutivrates und des Dekanenrates sowie aus den den Sachbereichen zugeordneten Teams und zählt an die hundert Mitglieder.

Gegen aussen wird die Kirche durch die Römisch-katholische *Körperschaft* Genfs (Société catholique romaine de Genève) vertreten. Diese ist auch für die Bereitstellung der finanziellen Mittel verantwortlich; besteht aus dem Bischofsvikar (Weihbischof), 7 Dekanen, den 10 Mitgliedern des Exekutivrates und 18 Einzelmitgliedern.

Mit dieser Verschränkung von pastoralen und administrativ-finanzieller Verantwortung könnten sich Pattsituationen ergeben; da helfe nur weiter, nach den Gründen für Blockierungen zu suchen. Denn keine Seite könne der anderen einen Entscheid auferlegen bzw. aufzwingen, weder der Bischofsvikar (Weihbischof) der Versammlung noch die Versammlung dem Bischofsvikar (Weihbischof).

Dieses Genfer Modell könnte zum Nachdenken anregen nicht nur über die Synodalität, sondern auch über die Rolle der Pfarreien und die Rolle der Finanzgremien innerhalb einer ganzheitlichen Pastoral.

Neue Bücher

Zugänge zu Religion

Den eigenen religiösen Glauben nachzudenken war und ist Aufgabe des Theologen; in der Begegnung mit Menschen eines anderen Glaubens, einer fremden Religion, sucht der Theologe überdies interreligiöses Verstehen. Ganz anders ist der denkerische Zugang zu Religion, wenn (methodisch) vom eigenen religiösen Glauben oder von einer Verständigung mit Menschen eines anderen Glaubens abgesehen wird. Dieser Zugang – mit ganz verschiedenen Fragestellungen und Modellvorstellungen – ist im Unterschied zum theologischen der religionswissenschaftliche. Dabei gibt es allerdings nicht nur *einen* wissenschaftlichen Zugang zu Religion und also nicht *die* Religionswissenschaft, sondern verschiedene Zugänge. Was Fritz Stolz «die Religionswissenschaft» nennt, in die er einführt,¹ ist deshalb – auch für ihn – nur ein Rahmen, «in den verschiedene Fragestellungen eingeordnet werden können» (8). Praktisch erprobt hat er diesen Rahmen in Vorlesungen an der Universität Zürich für Studierende verschiedener Fachrichtungen, die sich (auch)

Aus der Arbeit der Räte

Schliesslich blieb noch einige Zeit, während der die Delegierten der kantonalen und diözesanen Seelsorgeräte von ihrer Tätigkeit berichten konnten. Bemerkenswerte Informationen kamen aus dem Bistum Lausanne, Genf und Freiburg, das sich um eine Koordination der kantonalen Räte bemüht, sie auch jährlich zu einer gemeinsamen Sitzung einberuft und an eine Synode 92 denkt. Im Kanton Waadt laufen Bemühungen um eine bessere Kommunikation zwischen den administrativen und den pastoralen Räten. Auf die Bedeutung der Beratung in der Kirche angesprochen, zeigte Bischofsvikar Max Hofer auf, wie im Bistum Basel bei anstehenden Fragen die Räte überlegt in den Meinungsbildungsprozess einbezogen werden, so dass die Beratung schon von daher jede wie immer getroffene Lösung beeinflusse.

Die knappe Zeit reichte wohl aus, um sich informieren zu lassen, nicht aber, um sich wirklich austauschen zu können. Die PPK wird deshalb gut daran tun, sich den Rahmen der «Interdiözesanen Koordination» neu zu überlegen. *Rolf Weibel*

mit Religion befassen. So kann er nun tatsächlich auch dem Theologen helfen, Auskünfte verschiedener wissenschaftlicher Fachrichtungen in einen verständlichen Zusammenhang zu bringen und sich, dank entsprechenden Literaturüberblicken, auch in die eine oder andere Fachrichtung einzulesen.

Zunächst bietet er einen stark forschungsgeschichtlich ausgerichteten Überblick über die Bestimmungen dessen, was Religion sei (1. Definitionen und Abgrenzungen des Phänomens «Religion»), um dann die verschiedenen Zugänge zu Religion zu erörtern (2. Der Ort religionswissenschaftlicher Fragestellung). Das 3. Kapitel führt sodann unter dem Titel «Die Gemeinschaft als Trägerin der Religion» in die religionssoziologischen Fragestellungen ein. Anschliessend geht es um die Frage, wie sich Religion darstellt bzw. wie Religion das darstellt, worum es ihr geht (4. Die religiöse Botschaft und ihre Darstellung); im Zentrum steht hier die Frage nach Religion als Symbolsystem, der er mit Material aus verschiedenen Kulturen, aber auch aus unserer Gegenwart (und hier auch dem Wandel, wie dann noch einmal im 6. Kapitel) nachgeht. Im 5. Kapitel wird die religionspsychologische («Die seelischen Vorgänge») und im 6. Kapitel die religionsgeschichtliche Frage-

stellung («Entwicklungen im Bereich der Religionen») besprochen.² Das letzte Kapitel führt in die Religionsphänomenologie ein (7. Der Zugang zum Phänomen Religion) und führt so schliesslich an die Philosophie, das heisst die hermeneutische Frage heran.

Während in der vormodernen Zeit alle gesellschaftlich bedeutsamen Orientierungen im religiösen Symbolsystem zusammengehalten wurden, kann die Moderne geradezu mit dem Zerfall umfassender Symbolsysteme gekennzeichnet werden. Dabei schien das religiöse Symbolsystem eine Zeitlang an den Rand der Gesellschaft geraten, die Religiosität eine Randerscheinung geworden zu sein. Neue religiöse Bewegungen innerhalb und ausserhalb der Kirchen machten und machen die undifferenzierte Rede von der Randständigkeit der Religion in der Gesellschaft fragwürdig. Nun äussert sich diese neue Religiosität allerdings nicht mehr in einem einzigen, sondern in mehreren Symbolsystemen mit ihren jeweiligen Besonderheiten. Gibt es hinter diesen Besonderheiten etwas Allgemeingültiges, das für die Gesellschaft von Bedeutung ist? Oder ist gar etwas von dem zerfallenen Symbolsystem in einer pluralistischen Gesellschaft eines modernen demokratischen Staates erhalten und wirksam geblieben, das so etwas beinhalten würde wie «von den Kirchen und den übrigen Religionsgemeinschaften unabhängige allgemeingültige religiöse Selbstverständlichkeiten»?

«Zivilreligion»

Diese Frage wird diskutiert, seit Robert N. Bellah 1967 im Aufsatz «Zivilreligion in Amerika» feststellte, dass in Amerika neben den Kirchen und von ihnen ziemlich deutlich unterscheidbar eine entwickelte und fest institutionalisierte *Zivilreligion* besteht im Sinne einer religiösen Dimension von Staat und Gesellschaft. In Europa, namentlich in der Bundesrepublik Deutschland, wurde das gleiche Thema von einem anderen Ansatz her verhandelt, nämlich als Frage nach den (ethischen) Grundwerten

¹ Fritz Stolz, Grundzüge der Religionswissenschaft, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1988, 260 Seiten.

² Dass der interreligiöse (oder auch interkonfessionelle) Austausch die Beteiligten verändert und also zu einem Wandel führt, ist zu belegen. Schwerlich zu belegen hingegen ist die Behauptung von Fritz Stolz im Blick auf den protestantisch-katholischen Austausch: «Gegenwärtig ist eine galoppierende Protestantisierung des Katholizismus zu beobachten, der die Hierarchie kaum Einhalt zu bieten vermag» (216).

einer Gesellschaft, die selbst im Rahmen eines auf Mehrheitsentscheid abstellenden demokratischen Willensbildungsverfahrens nicht zur Disposition gestellt werden (wie namentlich die Menschenrechte). Einen guten Einstieg in diese ganze Diskussion ermöglicht der Band der Reihe «Religion · Wissen · Kultur»³ über Zivilreligion in Amerika und Europa.⁴

Dieser Band bietet sowohl grundlegende theoretische Beiträge wie konkrete Fallstudien, nämlich zum einen den genannten und einen weiteren Aufsatz von Robert N. Bellah sowie die wichtigsten europäischen Antworten: Niklas Luhmann geht den Grundwerten als regulativen Selbstverständlichkeiten nach und Hermann Lübke der nachaufgeklärten politischen Funktion der Religion als Liberalitätsgarantin. Während diese Beiträge – wie auch die Einleitung der Herausgeber, die sich mit dem befasst, was als «bürgerliche Religion, Religion des Bürgers, politische Religion, Zivilreligion, Staatsreligion, Kulturreligion» bezeichnet wird, und ihre Auseinandersetzung mit deutschen Interpretationen öffentlicher Wertorientierung – sehr abstrakt sind, ist der Zugang zu den Fallbeispielen leichter. Sie zeigen auf, was Zivilreligion in den Niederlanden, in Frankreich, in Italien und in der Schweiz bedeuten kann. Das ist nicht nur für theoretisch interessierte Theologen aufschlussreich,⁵ sondern auch für Seelsorger: Es hilft ihnen, dem auf die Spur zu kommen, was beim durchschnittlichen Christen im Alltag Sinn zu stiften und Wert auszumachen vermag.

«Volksreligion»

Die Frömmigkeit des Christen im Alltag, seine (zunächst) nicht von der Amtskirche bzw. von der Kirchenbehörde ausgehenden religiösen Vorstellungen und Praktiken werden demgegenüber als «populäre Religiosität» – oder «Volksfrömmigkeit» – bezeichnet. Von der Theologie und Seelsorge eine Zeitlang vernachlässigt oder gar missachtet, war sie lange Zeit der Volkskunde überlassen. Sozialgeschichtliche und weitere sozialwissenschaftliche Fragestellungen haben dazu beigetragen, dass sich für Volksfrömmigkeit wieder zu interessieren begann, wer sich für Religion überhaupt interessierte. Innerkirchlich wuchs das Interesse in dem Masse, in dem die Aufmerksamkeit für die Frage der Inkulturation wuchs und die Vermutung, die Volksreligion könnte eine emanzipatorische Kraft besitzen. Das grösser gewordene religionswissenschaftliche Interesse an der Volksreligion belegt ein weiterer Band der Reihe «Religion · Wissen · Kultur». Er breitet in Beiträgen über 14 Länder ein buntes Bild der Volksreligiosität in Europa aus.⁶

Den kenntnisreichen Beitrag über die «Vielfalt in der Schweizer Volksfrömmigkeit» verfasste Iso Baumer, der seinen Gesichtspunkt, die Volksfrömmigkeit anzugehen, «Religions-Volkskunde» nennt. Davon setzen sich die Herausgeber in ihrer Einleitung, in der sie eine Verortung der «populären Religiosität» in der religionssoziologischen Forschung⁷ versuchen, in einer Hinsicht etwas ab: Sie sehen die «populäre Religiosität» – gegenüber der entsprechenden «kirchlichen Religiosität» – vor allem im Wechselspiel von sozialer Schliessung und Ausschliessung. Die Beziehung einer Kirche zu der ihr entsprechenden «populären Religiosität» hat deshalb nur die Wahl: Absorption oder Bekämpfung, Duldung oder Stigmatisierung, Instrumentalisierung oder Ignorierung. Was aber, wenn das Verhältnis zwischen Amt und Gemeinde, Kirchenbehörde und Kirchenvolk sich derart verändert, dass es nicht mehr (nur) ausschliessliche und ausschliessende Träger von Religiosität gibt? Die Revitalisierung des Hungertuches zum Beispiel erfolgte «von oben» – aber «unten» ist es inzwischen bereits «brauchtümlig» geworden.

Über Religion

Wissenschaft schafft Distanz, und im Bereich von Religion nicht erst die Religionswissenschaft, sondern bereits die Theologie: Das Nachdenken schon des Glaubens braucht Abstand. Deshalb darf auch nicht verwundern, dass religionssoziologische Sprache und Theorie zur gelebten Religion Abstand wahrt, ähnlich wie die Soziologie zur Gesellschaft, die sie mit bestimmten Forschungsmethoden im Rahmen einer bestimmten Theorie untersucht. Einen Überblick vor allem über diese Theorien bietet der erste Band der Reihe «Religion · Wissen · Kultur», wobei er sich allerdings auf den deutschen Sprachraum beschränkt (was für die Schweiz insofern nachteilig ist, als sich die französischsprachige Schweiz an der französischen Soziologie und Religionssoziologie orientiert).⁸

In einem ersten Schritt werden verschiedene Ansätze dargestellt: Die westdeutsche Diskussion *des* Klassikers der deutschen Religionssoziologie (Max Weber) und die Religionskritik (zumal die Kritische Theorie), als theoretische und methodische Sichten sodann der Strukturfunktionalismus, die Systemtheorie, die Wissens- und Handlungstheorie (Symbolischer Interaktionismus). Einen Schritt weiter führt der Ansatz «Soziologie des Christentums»; damit soll die Aporie der «Kirchensoziologie» vermieden werden: nichtkirchliche Religion in unserer Gesellschaft zu übersehen, aber auch die Aporie der vielfach aufklärerischen Religionssoziologie: in unserer Gesellschaft

einen Religionsbegriff ohne Bezugnahme auf die Christentumsgeschichte zu verwenden und unkritisch die transkulturelle Gültigkeit eines so allgemeinen Religionsbegriffs anzunehmen. Einen nochmals anderen Zugang bietet die Übersicht über empirische Forschungen zum Thema Religion in Westdeutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz. Zusätzlich findet sich in diesem Theorieband eine ausgewählte Ergänzungsbiographie zur gegenwärtigen Theoriebildung in der deutschsprachigen Religionssoziologie.

Das Konzept der «Soziologie des Christentums» ist in gewisser Hinsicht ein interdisziplinärer Ansatz, und er leistet denn auch, was ein ernsthaftes Gespräch zwischen Theologie und Sozialwissenschaften leisten könnte – wie es sich überhaupt lohnt, sich von einem, von seinem eigenen Zugang zu Religion her mit anderen Zugängen auseinanderzusetzen.

Rolf Weibel

³ Religion · Wissen · Kultur. Studien und Texte zur Religionssoziologie. Herausgegeben von Karl-Wilhelm Dahm, Karl-Fritz Daiber, Rainer Döbert, Volker Drehsen, Norbert Greinacher, Franz-Xaver Kaufmann, Mady A. Thung, Thomas Luckmann, Joachim Matthes, Hansgeorg Molitor, Julius Morel, Constans Seyfarth, Udo Fr. Schmäzle, Chr. Kaiser Verlag, München.

⁴ Heinz Kleger, Alois Müller (Hrsg.), Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa, München 1986, 280 Seiten.

⁵ Für den theoretisch Interessierten kann die abschliessende kleine kommentierte Forschungsbiographie hilfreich sein.

⁶ Michael N. Ebertz, Franz Schultheis (Hrsg.), Volksfrömmigkeit in Europa. Beiträge zur Soziologie populärer Religiosität aus 14 Ländern, München 1986, 288 Seiten.

⁷ Jedem Land stellten die Herausgeber überdies einen summarischen Forschungsbericht voran.

⁸ Karl-Fritz Daiber, Thomas Luckmann (Hrsg.), Religion in den Gegenwartsströmungen der deutschen Soziologie, München 1983, 261 Seiten.

Hinweise

Was wird aus den Kirchen?

Aus Anlass seines 20jährigen Bestehens veranstaltet das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) am 11./12. November 1988 in St.Gallen ein Symposium mit unter anderem vier Vorträgen: Urs Al-

termatt (Professor für Schweizer Geschichte, Universität Freiburg): Der Schweizer Katholizismus zwischen nationaler Identität und kultureller Vielfalt; Roland J. Campiche (Assoziierter Professor für Soziologie, Universität Lausanne): Le protestantisme: une réalité insaisissable?; Karl Gabriel (Professor für Soziologie, Katholische Fachhochschule Norddeutschland Osnabrück/Vechta): Möglichkeiten und Grenzen kirchlicher Organisation in der individualisierten Gesellschaft; Norbert Mette (Professor für Praktische Theologie, Universität-Gesamthochschule Paderborn): Evangelisierung in einer sich entkonfessionalisierenden Gesellschaft. Eine abschließende Podiumsdiskussion mit den Referenten unter der Leitung von Ivo Fürer (Bischofsvikar, Bistum St. Gallen) nimmt die Frage auf: Was wird aus den Kirchen? Die Anmeldung ist zu richten an: SPI, Postfach 909, 9001 St. Gallen, Telefon 071-23 23 89.

Mitgeteilt

Theologische Fakultät Luzern

Am Mittwoch, den 19. Oktober 1988, beginnen an der Theologischen Fakultät, am Philosophischen Institut und am Katechetischen Institut die Vorlesungen des Wintersemesters 1988/89.

Allgemeine Vorlesungen im Wintersemester

Judaistik

Dr. Ruth Salinger-Link (Hyman), New York, Gastprofessor für Judaistik: je Montag 17.15–18.00 Uhr, Hörsaal T.1 (Beginn 24. Oktober); Thema: Jüdische Denker der Moderne (L. Zunz, Achad Haam, H. Cohen, M. Buber, F. Rosenzweig, A.I. Kook, G. Scholem).

Ökumenische Theologie

Dr. Lukas Vischer, Professor für Ökumene an der Universität Bern: Montag, 18.15–20.00 Uhr, Hörsaal T.1, als Doppelstunde alle 14 Tage (Beginn 31. Oktober); Thema: Reformiertes Bekennen heute. Stellung der reformierten Kirche in der ökumenischen Bewegung.

Bibelwissenschaft/Neues Testament

Dr. Walter Kirchschräger, Professor für neutestamentliche Wissenschaft: je Donnerstag 18.15–19.00, Hörsaal T.1 (Beginn 20. Oktober); Thema: Die Kirche im Neuen Testament: Biblischer Hintergrund zu einer Kirche 88.

Schweizerische Kirchengeschichte

Dr. Konstantin Maier, Professor für Kirchengeschichte, Dr. Franz Xaver Bischof, Luzern: Montag, 18.15–20.00 Uhr, Hörsaal T.1, als Doppelstunde alle 14 Tage (Beginn 24. Oktober); Thema: Zur Geschichte und Kultur des Bistums Konstanz im Mittelalter und in der Neuzeit.

Die regulären Vorlesungen sind ebenfalls öffentlich zugänglich. Interessenten haben die Möglichkeit, sich als Gasthörer für einzelne Vorlesungen einzuschreiben. Sie können beim Rektorats-Sekretariat der Fakultät, Pfistergasse 20, 6003 Luzern, Telefon 041-24 55 10, die erforderlichen Unterlagen beziehen.

Für den Besuch der *allgemeinen Vorlesungen* sind keine Einschreibeformalitäten im Rektorats-Sekretariat erforderlich. Administrative Unterlagen liegen zu Beginn der Vorlesungen auf oder können telefonisch (041-24 55 10) angefordert werden.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Rat der Europäischen Bischofskonferenzen tagt in Schweden (1.–4. September 1988)

Neunzehn katholische Bischöfe, Mitglieder des Rates der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) trafen sich auf Einladung von Mgr. Hubert Brandenburg hin in Sigtuna zu ihrer jährlichen Sitzung. Dabei waren folgende Bischofskonferenzen vertreten: Deutschland, Berliner Bischofskonferenz, England/Wales, Österreich, Belgien, Spanien, Griechenland, Ungarn, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Polen, Portugal, Rumänien, Skandinavien, Jugoslawien, Schweiz und Türkei.

Die Stiftung Sigtuna der Schwedischen Lutherischen Kirche beherbergte die Versammlung: ein Zeichen der engen ökumenischen Zusammenarbeit in diesem Land. Sie tagte unter dem Vorsitz von Kardinal Carlo Maria Martini, Erzbischof von Mailand und Präsident des CCEE.

Die Tagesordnung sah vorerst einige Informationen vor:

– Die Bischöfe, welche mit den kontinentalen Vereinigungen der Priester, der Ordensleute, der Laien und der Verantwortlichen für Katechese zusammenarbeiten, be-

richteten über die im Lauf des letzten Jahres erfolgten Aktivitäten, insbesondere über die europäischen Tagungen dieser Gruppierungen.

– Das Sekretariat gab Rechenschaft über die erfolgten und geplanten Tätigkeiten des CCEE: jährliches Treffen der Sekretäre der nationalen Bischofskonferenzen (Athen, Mai 1988), europäische Sitzung der für Migration verantwortlichen Bischöfe (Morschach, Schweiz, April 1988), Zusammenkünfte des Bischöflichen Komitees für Massenmedien. Folgende Treffen werden vorbereitet: Sitzung der Präsidenten der nationalen Bischofskonferenzen im kommenden November in Madrid, Begegnung der in Europa für die Tourismusseelsorge Verantwortlichen in Wiesbaden im kommenden April, Treffen von neuernannten Bischöfen im Juni 1989 in Mailand.

Die Teilnehmer befassten sich sodann mit der Vorbereitung des 7. Symposiums der europäischen Bischöfe, welches vom 9.–13. Oktober 1989 in Rom stattfinden wird. Das Thema wird sein: «Umgang des heutigen Menschen mit Geburt und Tod: Herausforderung für die Evangelisierung». Dazu sind 80 Bischöfe aus ganz Europa eingeladen. Die Vorbereitung erfolgt vorerst in den einzelnen Bischofskonferenzen, sodann in einzelnen Sprach- und Kulturregionen anfangs 1989. Inhaltlich geht es dabei um die Fortsetzung der Arbeit des Symposiums von 1985 mit dem Thema «Säkularisierung und Evangelisierung» im Blick auf die im menschlichen Leben entscheidenden Momente von Geburt und Tod.

Der letzte Teil der Sitzung war vor allem der ökumenischen Zusammenarbeit in Europa gewidmet. Der Rat der europäischen Bischofskonferenzen verfügt darin über eine lange Erfahrung. Konkret wurden folgende Initiativen behandelt:

a) Die jährliche Sitzung des Gemeinsamen Ausschusses mit der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), welcher seit mehr als 15 Jahren besteht. Die letzte Sitzung fand im vergangenen Februar in Mailand statt.

b) Die 4. Europäische ökumenische Begegnung, welche vom 28. September bis 3. Oktober 1988 stattfinden wird. Zum vierten Mal – zum ersten Mal in einem marxistischen Land – werden in Erfurt (DDR), der von Bonifatius zum Christentum geführten Stadt, in welcher der junge Luther lebte, 40 katholische Bischöfe und 40 Verantwortliche anderer Kirchen in Europa (Anglikaner, Orthodoxe, Protestanten) zusammenkommen. Dabei geht es um das gemeinsame Glaubenszeugnis im Europa von heute. Man wird von der zweiten Vater-unser-Bitte «Dein Reich komme» ausgehen.

c) Vom 15.–21. Mai 1989 wird in Basel die Europäische ökumenische Versamm-

lung *Frieden in Gerechtigkeit* stattfinden, gemeinsam von CCEE und KEK einberufen. Diese wichtige Versammlung, zu der ca. 700 Delegierte aus allen Kirchen Europas eingeladen sind, wird gegenwärtig vorbereitet.

d) Man befasste sich auch mit der Tätigkeit der von CCEE und KEK gemeinsam errichteten Arbeitsgruppe «Islam in Europa». Diese studiert die seelsorgerlichen Probleme, welche sich aus dem Zusammenleben von Moslems und Christen ergeben.

Diese Initiativen und Treffen beweisen, dass ökumenische Zusammenarbeit unter den in den Kirchen Verantwortlichen in Europa kein leeres Wort ist. CCEE will seine Bemühungen in Zusammenarbeit mit dem römischen Sekretariat für die Einheit entschieden weiterführen.

Anlässlich der Sitzung von Sigtuna begaben sich die katholischen Bischöfe nach Uppsala, wo sie von Mgr. Bertil Werkström, lutherischer Erzbischof von Uppsala empfangen wurden und am Samstag abend die Eucharistie mit der katholischen Gemeinde feierten. Am Sonntag zelebrierten sie zusammen mit dem Ortsbischof, Mgr. Brandenburg, in der Katholischen Kathedrale von Stockholm die heilige Messe. Damit brachten sie ihre enge Verbindung mit der katholischen Kirche in Schweden zum Ausdruck, welche nur 1,5% der Bevölkerung ausmacht, mehrheitlich aus Ausländern zusammengesetzt ist und ein aktives Gemeindeleben aufweist. Es war das erste Mal seit der Reformation im 16. Jahrhundert, dass sich so viele katholische Bischöfe gleichzeitig in Schweden befanden.

Sigtuna, 3. September 1988

Pressecommuniqué der 4. Europäischen Ökumenischen Versammlung vom 28. 9.-2. 10. 1988 in Erfurt

Die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) veranstalteten vom Mittwoch, den 28. September, bis Sonntag, den 2. Oktober, in Erfurt (DDR) die Vierte Europäische Ökumenische Begegnung.

Seit 1978 finden solche Treffen regelmässig statt:

1978 in Chantilly (Frankreich) «Eins sein, damit die Welt glaube»;

1981 in Løgumkloster (Dänemark) «Berufen zu einer Hoffnung – Ökumenische Gemeinschaft in Gebet, Zeugnis und Dienst»;

1984 in Riva del Garda (Italien) «Gemeinsam den Glauben bekennen – Quelle der Hoffnung».

Das Thema der Vierten Begegnung lautet: «Dein Reich komme».

Das Treffen leiteten der Präsident der KEK, Metropolit Alexy von Leningrad und Novgorod, und der Präsident des CCEE, Kardinal Martini, Erzbischof von Mailand. 49 Vertreter und Gäste der KEK, darunter 5 Metropoliten der Orthodoxen Kirchen, 8 Bischöfe aus Anglikanischen und Evangelischen Kirchen, sowie 33 Vertreter und Gäste der Katholischen Bischofskonferenzen (CCEE), darunter 23 Erzbischöfe und Bischöfe nahmen daran teil.

Die Veranstaltung begann am Mittwochabend mit einer Eröffnungssitzung in der evangelischen Augustinerkirche, der Tagungsstätte. Metropolit Alexy eröffnete mit einem Rückblick auf die bisherigen Tagungen und Kardinal Martini zeigte die Herausforderung an alle Kirchen Europas und die Aufgaben dieser Begegnung auf.

Im Mittelpunkt der Tagung stand die Bitte des in allen christlichen Kirchen gebeteten Vaterunsers: «Dein Reich komme». Jeder Tag war gestaltet durch Gottesdienst, Meditation, Gruppengespräch und gemeinsame Beratung zu diesem Thema.

Prof. Bruno Forte (Neapel) führte in das vorbereitete Dokument der Tagung ein. Drei Impulsreferate sollten durch Aufzeigen von Einzelaspekten zur Diskussion anregen. Es sprachen: Prof. Dumitru Popescu (Bukarest), Mrs. Jean Mayland (York) und Dr. Alexandros Papaderos (Kreta). Das vorbereitete Dokument wurde durch vorliegende Änderungs- und Ergänzungsanträge und die gemeinsame Diskussion in eine Endfassung gebracht, die 9 Schreibmaschinenseiten umfasst. Gleichzeitig wurde eine kurze Botschaft als Wort dieser Begegnung an die Christen Europas und alle Menschen guten Willens verabschiedet.

Die täglichen Meditationen hielt Pfarrer Martin Uhle-Wettler, Berlin-Wilhelmshagen. Die Gottesdienste fanden in der evangelischen Predigerkirche statt. Am Donnerstag feierte Kardinal Martini in Konzelebration die katholische Eucharistie. Am Freitag hielt Metropolit Alexy die Russisch-Orthodoxe Liturgie. Die Reformierte Abendmahlsfeier am Samstag leitete Pastor Dr. Martin Hauser (Schweiz). Am Sonntag besuchten die Teilnehmer und Gäste 40 Gemeinden im Umkreis von Erfurt, feierten dort den Gottesdienst und trafen sich mit den Gläubigen zum Gedankenaustausch.

Der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, der zur 4. Europäischen Ökumenischen Begegnung nach Erfurt eingeladen hatte, gab am Donnerstagabend im Johan-

nes-Lang-Haus einen Empfang. Im Auftrage des Vorsitzenden des Staatsrates der DDR gab am Freitag der Präsident der Volkskammer, Horst Sindermann, einen Empfang im «Erfurter Hof».

Die Begegnung fand ihren Höhepunkt und Abschluss am Sonntagnachmittag mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Predigerkirche und einer anschliessenden Lichterprozession der Christen Erfurts mit mehreren Gebetsstationen zum Domplatz. Dort wurde die erarbeitete Botschaft verlesen.

Für die Berichterstattung über diese wichtige ökumenische Begegnung sorgten 65 akkreditierte Vertreter von 35 Medien der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens aus verschiedenen Ländern Europas.

Schweizer Delegation bei der Europäischen Ökumenischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit»

vom 15.-21. Mai 1989 in Basel

Die Europäische Ökumenische Versammlung wird 700 Delegierte von KEK (Konferenz Europäischer Kirchen: 118 Mitgliedkirchen) und CCEE (Rat der katholischen Bischofskonferenzen in Europa: 25 Bischofskonferenzen) zusammenführen.

Von den 350 Vertretern des CCEE kann die Schweizer Bischofskonferenz 14 Vertreter entsenden. Sie hat an ihrer 201. Ordentlichen Versammlung folgende Delegation bezeichnet:

Andrée Bailat, Präsidentin der Nationalkommission Iustitia et Pax, Delémont;

Moreno Bernasconi, Journalist, Freiburg;

Martin Bernet, Sekretär von Pax Christi, Lausanne;

Joseph Bruhin, SJ, Dr., Redaktor, Zürich;

Fulvio Caccia, Dr., Nationalrat, Cadenazzo;

Joseph Candolfi, Dr., Weihbischof der Diözese Basel, Solothurn;

Maria-Crucis Doka, Sr., Dr., Oberwil;

Hanna Furtwängler-Strub, Vizepräsidentin des SKF, Rheinfelden;

Amédée Grab OSB, Weihbischof der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg, Genf;

Franziska Gruber-Scheidegger, Junge Gemeinde/Friedensdorf, Bronschhofen;

Marc Haas, Pastoralassistent/Jugendseelsorger, Hilterfingen;

Pius Hafner, Sekretär der Nationalkommission Iustitia et Pax, Bern;

Gret Lustenberger, Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Missionsrates, Freiburg;

Roland-B. Trauffer OP, Dr., Sekretär der SBK, Freiburg.

Freiburg, den 6. Oktober 1988

*Sekretariat der Schweizer
Bischofskonferenz*

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Familiensonntag 1988

Weihnachten und Neujahr fallen dieses Jahr auf den Sonntag. Das Fest der Hl. Familie wird am Freitag, 30. Dezember 1988 gefeiert.

Die Mitglieder der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) bitten deshalb die Seelsorger der deutschsprachigen Schweiz, den *Familiensonntag ausnahmsweise auf einen frei zu wählenden Sonntag im Januar 1989* zu verlegen.

Für diesen Familiensonntag ist auch dieses Jahr *kein Bischofswort* vorgesehen. *Hingegen werden* von der Bischöflichen Kommission «Ehe und Familie» (Kontaktadresse: Niklaus Knecht-Fatzer, Ehe- und Familienseelsorger, Grütliweg 5, 9000 St. Gallen) *Gottesdienst- und Predigtunterlagen* vorbereitet, welche wie üblich rechtzeitig in der Kirchenzeitung veröffentlicht werden: Vorgesehen ist die erste Januarausgabe (5. Januar 1989).

Im Auftrag der DOK:

Generalvikar *Anton Cadotsch*

Bistum Basel

Arbeitsgruppe Diakonie im Bistum Basel

An der Sitzung vom 24. Oktober 1988 stehen folgende Traktanden zur Beratung:

1. Caritas Schweiz – Arbeitsgruppe Diakonie,

2. Bewusstseinsbildung von Diakonie in Pfarrei und fremdsprachiger Mission.

Anregungen können an das Pastoralamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder die Mitglieder der Arbeitsgruppe gemacht werden.

Max Hofer, Bischofsvikar

Im Herrn verschieden

Andreas Marzohl, Kaplan, Luzern

Andreas Marzohl wurde am 13. Mai 1919 in Altdorf geboren und am 29. Juni 1943 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Olten (1943–1945), wurde dann Kaplan in Menzingen (1945–1951) und war in den Jahren 1951–1957 Pfarrer in Bünzen. Seit 1957 wirkte er in Luzern: 1957–1959 als Religionslehrer an der Kantonsschule und ab 1959 als Stadtkaplan zu St. Peter. Parallel dazu betreute er seit 1959 die HORESA Luzern, 1966–1975 war er Zentralpräsident der HORESA, 1975–1980 Präsident des KAKIT und gleichzeitig in den Jahren 1976–1988 Beauftragter der Diözese für die Pastoral von Kirche im Tourismus. Er starb am 29. September 1988 (Badeunfall) und wurde am 8. Oktober 1988 in Luzern (Friedental) beerdigt.

*Josef Eggenschwiler, alt Dompropst,
Solothurn*

Josef Eggenschwiler wurde am 7. April 1904 in Aedermannsdorf geboren und am 19. April 1930 zum Priester geweiht. Nach dem Vikariat in Kriegstetten (1930–1933) wirkte er 1933–1955 als Pfarrer von Deitingen, wurde 1955 residierender Domherr des Stades Solothurn, 1968–1983 war er Dompropst und nach seiner Demission seit 1983 Ehrendomherr. Er starb am 10. Oktober 1988 und wurde am 13. Oktober 1988 in Aedermannsdorf beerdigt.

Bistum Chur

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte:

– P. *Otbert Thoma* OFM Cap zum Pfarrer in Mastrils;

– Kaplan *Pius Venzin* zum Pfarrrektor-Provisor von Rueras (unter Beibehaltung der Kaplanei von Segnas);

– *Ignaz Pally* zum Pfarr-Provisor von Sevegin (unter Beibehaltung der Provisuren von Ruschein und Ladir);

– *Erich Jermann* zum Leiter der katholischen Behindertenseelsorge des Kantons Zürich.

Ausschreibung

Obbürgen wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 3. November 1988 beim Per-

sonalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Im Herrn verschieden

Wilhelm Mächler, i.R., Muotathal

Der Verstorbene wurde am 18. Januar 1910 in Vorderthal geboren und am 1. Juli 1945 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Pfarrhelfer und Sekundarschullehrer in Isenthal (1946–1949), als Pfarrhelfer in Unteriberg (1949–1953) und als Kaplan in Bisisthal (1953–1986). Er starb am 4. Oktober in Muotathal und wurde am 8. Oktober 1988 in Vorderthal beerdigt.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

P. Josef Brunner W.V., Weisse Väter, Route de l'Eglise, 3968 Veyras

Anne Eichinger, Arbeitsstelle Missio, Postfach 106, 1702 Freiburg

Dr. Erwin Keller, St. Iddaburg, 9534 Gähwil

Norbert Ledergerber, Arbeitsstelle Missio, Postfach 106, 1702 Freiburg

Gret Lustenberger, Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Missionsrates (SKM), Gemeinschaft der Laien-Missionarinnen, Chemin Cardinal Journet 2, 1752 Villars-sur-Glâne

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol. des., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren
(Land-/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.

Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Neue Bücher

Eröffnungstexte und Fürbitten

Andreas Gruber, Texte zum Gottesdienst für alle Tage des Jahres, EOS-Verlag, St. Ottilien 1986, 115 Seiten.

Viele Abonnenten der Zeitschrift «Prediger und Katechet» erinnern sich an deren langjährigen Hauptschriftleiter Andreas Gruber, an seine vielen interessanten Predigtvorschläge wie auch an seine prägnanten Eröffnungstexte und Fürbitten. In diesem Buch legt er solche Texte zur Eröffnung des Gottesdienstes und Fürbitten vor «für

alle Tage des Jahres», zunächst für alle Sonn- und Feiertage, dann für wichtige Heiligengedenktage und für Gottesdienste in besonderen Anliegen und schliesslich Fürbitten für die Wochentage der geprägten Zeiten (je 1 Wochenzyklus für Advent, Weihnachtszeit, Fastenzeit, Passionszeit, Osterzeit, Woche vor Pfingsten) und für die Wochentage im Jahreskreis (3 Wochenzyklen). Was sofort positiv auffällt, ist die Kürze dieser Texte und die wohlthuend einfache und konkrete Sprache.

Auf den ersten Blick etwas befremden mag den Leser, dass in diesem Buch, das für alle Tage des Jahres dienen soll, nicht unterschieden wird zwischen den Lesejahren A/B/C bzw. I/II, sondern nur eine Text- und Fürbittenreihe für alle Lesejahre geboten wird. Doch der Verfasser will damit ganz bewusst die eigentliche Funktion der Eröffnung und der Fürbitten bewahren. Die

Eröffnungstexte sind keine Kurzsprache zu Beginn und keine Einführung in den Wortgottesdienst, sondern wollen «die vielen Einzelpersonen zur Gemeinschaft zusammenschliessen und diese so geformte Gemeinschaft öffnen für das Hören des Wortes und die Feier der Eucharistie» (Vorwort). Und die Fürbitten sind kein Kommentar zu den Lesungen und keine Zusammenfassung der Predigt, sondern als oratio universalis «Ausdruck unserer christlichen Weltverantwortung» (Vorwort).

Neben dieser Anregung, sich wieder einmal auf die Funktion zweier wichtiger Elemente des Gottesdienstes zu besinnen, bieten die Texte dieses Buches eine willkommene, gut brauchbare Hilfe für die Vorbereitung und Feier des Gottesdienstes.

Erwin Keller

Walter Kirchschräger

Der Lobgesang Mariens. Das Magnifikat. 53 Seiten, kart., Fr. 5.-.

Inhalt: Einführung – Auslegung des Magnifikat – Theologische Überlegungen für das Verständnis von heute – Der Aufbau der Vorgeschichten.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63



Gesucht auf anfangs November 1988 oder nach Vereinbarung in der Umgebung Luzern (etwas ausserhalb von Luzern)

Pfarrsekretariat

mit zwei bis drei Stunden Religionsunterricht pro Woche und Mithilfe in der Jugendorganisation.

Offerten unter Chiffre 1525 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Ernst Badstübner

Klosterkirchen im Mittelalter
Die Baukunst der Reform-Orden.

2., verbesserte Auflage 1985. 290 Seiten mit 163 Abb., geb., Fr. 41.40.

Zu beziehen durch: Raeber Bücher AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

Katholische Kirchgemeinde Sulgen TG

Unser Seelsorger in der Gemeinde Bürglen, welche zur Kirchgemeinde Sulgen gehört, wünscht in den verdienten Ruhestand zu treten.

Für die Wiederbesetzung der verwaisten Stelle suchen wir auf den 1. Februar 1989 einen

Seelsorger

Einem älteren Herrn bietet sich auf Wunsch die Möglichkeit, sich auf die rein seelsorgerliche Tätigkeit, ohne Religionsunterricht, auszurichten. Ein schön gelegenes Pfarrhaus steht zur Verfügung.

Unser Pfarrer steht Ihnen auf Anfrage für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung. Tel. 072-42 12 97.

Ihre Bewerbung bitten wir zu richten an die katholische Kirchenvorsteherschaft Sulgen, zuhänden Herrn Michael Arndt, Präsident, Sonnhaldenstr. 26, 8583 Sulgen

Katholische Kirchgemeinde St. Josef, Schlieren

sucht auf spätestens August 1989 zwei

Laientheologen(innen) oder Katecheten(innen)

Wir suchen initiative und glaubensmässig interessierte sowie kontaktfreudige und teamfähige Menschen.

Aufgabenbereich:

- Schüler- und Jugendarbeit
- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Gestaltung von Schüler-, Jugend- und Erwachsenengottesdiensten
- Mitarbeit in Planung und Durchführung der Pfarrarbeit

Ein grosses Feld an Eigeninitiative beim Aufbau unserer Pfarrei sowie die Schaffung eines Pfarreiteams liegen offen.

Wohnsitz in der Pfarrei Schlieren ist Voraussetzung.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Pfarrer C. Wuhrmann, Dammweg 4, 8952 Schlieren, Telefon 01-730 11 69.

Ihre Bewerbung (oder auch Auskünfte) richten Sie an Herrn Peter Schnüriger, Kirchgemeindepräsident, alter Zürichweg 14, Telefon 01 - 730 55 80

Suche Teilzeitstelle als

Pfarrsekretär

in der Ostschweiz.

Ich habe Erfahrung in Informatik und Kirchenverwaltung. Eintritt: Frühling 1989.

Gerne bin ich für weitere Auskünfte bereit. Anfragen unter Telefon 071-75 26 25 (Privat)

Wir suchen in unser Pfarrhaus an angenehmer Lage zu Pfarrer und Vikar eine selbständige

Pfarrhaushälterin

Bei Interesse beziehen wir Sie gerne in seelsorgliche Belange ein.

Auskunft erteilt: Hans Pfeifer, Pfarrer in Don Bosco, 4052 Basel, Telefon 061 - 41 52 79

Karl Rahner

Das Grosse Kirchenjahr. Geistliche Texte. Hrsg. von Albert Raffelt, 566 Seiten, geb., Fr. 35.90, Herder Verlag.

Ein ideales Begleitbuch durch das Kirchenjahr für die Verkündigung und zur persönlichen Betrachtung. Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern

Kirchenbänke (Occasionen)

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Luterbach kann ab sofort, infolge Totalrevision der Kirche, günstig guterhaltene Kirchenbänke abgeben.

Längen: 2,80 m, 3,30 m und 3,80 m.

Interessenten bitte sofort melden!

Auskunft erteilt gerne:

Kurt Ochsenbein, Kirchgemeindeschreiber, Bahnweg 9, 4708 Luterbach, Telefon 065-42 21 72 (Geschäft), 065-42 40 47 (Privat)



Pfarrkirche Meierskappel LU

Orgelbau W. Graf

6210 Sursee, Telefon 045 - 21 18 51

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft Dekanat Birstal

Die regionale Jugendseelsorgestelle Birstal JSB ist neu zu besetzen.

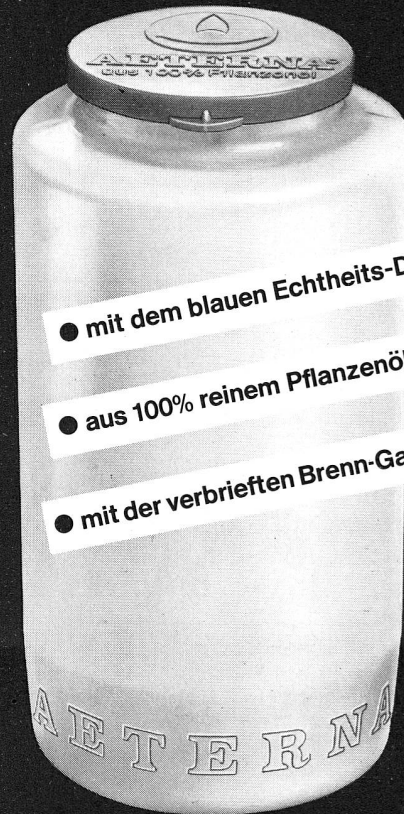
Wir denken an eine Aufteilung dieses Vollamtes auf zwei Mitarbeiter/innen. Ihr Teilpensum kann eventuell durch entsprechende Teilämter in der Seelsorge und/oder Katechese im Dekanat ergänzt werden.

Interessenten/innen mit einer kirchlich-theologischen, katechetischen oder sozial-pädagogischen Ausbildung mit kirchlichem Erfahrungshintergrund wenden sich für **weitere Informationen** an:

Diakon Alex Wyss, Andlauerweg 5, 4144 Arlesheim, Telefon 061-72 46 50 und 72 63 50 oder an den Präsidenten der Kommission Jugendseelsorge Birstal, Herrn Friedrich Hiestand, Loogstrasse 24, 4142 Münchenstein, Telefon 061-46 38 69.

Bewerbungen sind bis zum 15. November 1988 zu richten an den Kommissionspräsidenten, Herrn Friedrich Hiestand

Mit der dreifachen Garantie



● mit dem blauen Echtheits-Deckel

● aus 100% reinem Pflanzenöl

● mit der verbrieften Brenn-Garantie

AETERNA® Ewiglichtöl-Kerzen

– aus guten Gründen die am meisten gebrannten.
In traditioneller Qualität, von absoluter Reinheit,
entsprechend der liturgischen Empfehlung.
Es gibt keine besseren.

Bei Ihrem Fachhändler, Ihrem Kerzen-Lieferanten

Wir weisen Ihnen naheliegende Bezugsquellen
aber auch gerne nach.



AETERNA Lichte GmbH & Co KG
Postfach 11 23 42, 2000 Hamburg 11

In der Schweiz zu beziehen durch die Firmen:

Herzog AG, 6210 Sursee
Gebr. Lienert AG, 8840 Einsiedeln
Séverin Andrey, Route de la Carrière 23, 1700 Fribourg
Rudolf Müller AG, 9450 Altstätten/St. Gallen
Jos. Wirth, Stiftsgebäude, 9000 St. Gallen
H. Hongler, Wachwarenfabrik, Bahnhofstr. 27, 9450 Altstätten
Oeuvre Saint-Augustin, rue de Lausanne 88, 1700 Fribourg

Neue Steffens-Mikrofonanlage jetzt auch in der Stadtkirche zu Rapperswil. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

* * *

Seit über **25 Jahren** entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens-Mikrofonanlagen hören Sie in mehr als **5000 Kirchen**, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in Ardez/Ftan, Basel, Berg-Dietikon, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Kloten, Lausanne, Luzern, Meisterschwanden, Morges, Moudon, MuttENZ, Nesslau, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Wil, Wildhaus, Winterthur und Zürich unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.



Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 10/88

Zu verkaufen von Kirchgemeinde Rudolfstetten

Kastenoriel (Orgelbau Metzler, Dietikon)

Grösse: Länge 1,90 m, Breite 0,97 m, Höhe 1,05 m, 5 Register, ohne Pedal. 22 Jahre alt, guter Zustand.
Verhandlungspreis Fr. 20000.-

Auskunft erteilt B. Zeltner, Telefon 057 - 33 25 75

Katholische Kirchgemeinde Untervaz GR

sucht per 1. Januar 1989 oder nach Vereinbarung ein(e) in der Pfarrarbeit erfahrene(n)

Gemeindeleiter(in) / Katechet(in)

Voraussetzungen:

einsatzfreudig, selbständig, gute christliche Einstellung, bewandert in Organisation.

Wir bieten:

vielseitiges Tätigkeitsgebiet, Entlohnung nach Fähigkeiten und fortschrittliche Sozialleistungen.

Gerne erwarten wir Ihre Bewerbungsunterlagen.

Für allfällige Fragen richten Sie sich an Präsident H. Geisseler-Jost, katholische Kirchgemeinde, 7204 Untervaz, Telefon 081 - 51 58 95

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

41/13. 10. 88

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____

A. Z. 6002 LUZERN